



Frömmigkeit

Wer ist fromm?

Ein Wort taucht ab

Der Frömmigkeitstest

Fromm? – Vier Portraits

Heil im Kreuz Jesu?

«Denn jeden Baum
erkennt man
an seiner Frucht.»

(Lukas 6, 44)

Wer ist fromm?

Toleranz, Fundamentalismus, Wahrheit

Jesus war keineswegs «tolerant» im üblichen Sinn: wo Weltanschauungen auswechselbar sind, wo jede Lebensgestaltung als «gut» gilt, soweit sie das bürgerliche Gesetzbuch erlaubt. Auf Jesus kann sich pflegeleichtes Christentum nicht berufen. Auch wer es auf einen relativen Kulturbeitrag reduziert, entleert es.

Jesus liegt immer quer

Nein, Jesus war nicht «bequem». Er liegt immer «quer» (Gleichnisse, Bergpredigt). Einen toleranten, idealistischen Geschichtenerzähler hätte man nicht gekreuzigt. Immer hat Jesus darauf abgehoben, dass wir so, wie wir gewöhnlich dahinleben, gewiss noch nicht auf dem rechten Weg sind (Matth. 7, 24–27). «Nur eines tut Not!» (Luk. 10, 42). Das geht alle an: die vermeintlich Frommen wie die angeblich Unfrommen.

Darum die vielen Mahnworte in den Apostelbriefen, ohne «Ja, aber» und «Nein, aber». «Wir wissen, dass die Welt im Argen liegt» (1. Joh. 5, 19). «Achtet sorgfältig drauf, wie ihr euer Leben führt, denn die Tage sind böse» (Eph. 5, 15). Das gilt für jede Epoche! – Wenn das «Fundamentalismus» ist, dann ist ein Frommer, der das ernst nimmt, in der Tat ein «Fundamentalist».

«Der Weg ist schmal»

Wo aber auf der anderen Seite der Glaube nur selbstsichere Überzeugtheit ist, die unangefochten daherkommt, verkommt die Bezeugung des Glaubens zu abschreckend «frommer» Ideologie. Dann wird nicht «die Menschenfreundlichkeit Gottes», die «erschieden ist» (Tit. 3, 4) weitergesagt, sondern selbstgerechte Gesetzlichkeit gepredigt. Immer wieder einmal geht der Weg des Glaubens durch Heilungsgewissheit über Unheilsgewissheit zur Heilsgewissheit. Keiner von uns hat diesen Weg schon ausgesritten bis ans Ende. «Wer da meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle!» (1. Kor. 10, 12). «Satan zieht mich mit tausend Seilen, Christus hält mich mit einem seidenen Faden» (Martin Luther).

Titelbild und Themenbilder

Die Madonnenfotos zum Thema stammen von der Fotografin Valérie Chételat, die Zeichnung «Frommometer» auf Seite 4 von Karin Widmer (<http://www.hookillus.ch>).

«Der Weg ist schmal» (Matth. 7, 14) zum Frommsein: zwischen ideologisch verwaschener Toleranz hier (die ein konturloses, gestaltloses Jesusbild pflegt) und pharisäischer Ideologie dort, die Gottes Verheissung zum Gesetz verfälscht. Christlicher Glaube ist keine Ideologie, sondern ein konkreter, heilsgeschichtlich gespurter Weg.

«Wahrheit als Begegnung»

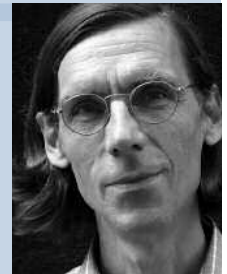
Dietrich Bonhoeffer, mit dem sich der Protestantismus gerne schmückt, war gewiss «fromm». Was aber würde er zur heutigen Erscheinung des Christentums sagen? Leidenschaftlich, kompromisslos hat er gefragt nach glaubwürdiger Konkretion persönlichen Christseins wie kirchlicher Gestalt: angefangen von seinem Buch «Nachfolge» bis hin zu seiner «Ethik», von seiner Schelte der «billigen Gnade» bis zur Einsicht asketischen Christseins, das nur noch «im Beten und Tun des Gerechten» besteht.

Ein «frommer Christ» hat die Bibel im Blick, ihre Sprache im Ohr, aufmerksam auf die Stimmen der Väter des Glaubens. Hier begegnet ihm «Wahrheit»: Wahrheit nicht als relativer Ausdruck unserer selbst, sondern Wahrheit als Gottes Wirklichkeit, die uns entgegentritt, die sich ins bereits welthaft Bekannte nicht ohne weiteres einordnen

Ein «frommer Christ» hat die Bibel im Blick, ihre Sprache im Ohr ...

lässt, «Wahrheit als Begegnung» (Emil Brunner), Wahrheit als Person. Diese Wahrheit ist nicht von uns hervorgebracht, sondern sie «leuchtet ein». Erst ist die Wahrheit da, dann die Erkenntnis. «Wenn mir jemand bewiese, dass Christus ausserhalb der Wahrheit stand, und es wirklich so war, dass die Wahrheit ausserhalb von Christus war, so würde ich lieber bei Christus bleiben als bei der Wahrheit» (Fjodor M. Dostojewski). Von dieser Wahrheit ergriffen, heisst von Christus ergriffen sein. Ohne dieses kleine «credo» wird das grosse «Credo» der Kirche nicht glaubwürdig weitergegeben. Aber ohne das grosse «Credo» der Kirche kann das kleine, persönliche «credo» rasch verwaschen und undeutlich werden.

Eduard Haller, St. Gallen



Liebe Leserin,
lieber Leser

Fromme sind Stützen der Gemeinschaft, sei es in dieser oder in der kommenden Welt, wo sie «Pfeiler im Tempel Gottes» (Apk. 3, 12) sein werden. Jede Religion lebt von ihren Frommen – weil sie die Glaubenspraxis lebendig und aktuell halten und einer nächsten Generation zeigen, worum es geht.

Soviel zur Ehrenrettung des Wortes Frömmigkeit, das eine besondere Blüte der deutschen Sprache ist. Andernorts spricht man von spirituality, spiritualité usw. – ein Wort, das neuerdings auch bei uns Karriere macht.

Die Frömmigkeit hat einen schweren Stand. Verdächtigt und beschimpft zu werden, gehört seit alters zu ihrem Schicksal. Luther nannte sie «eitel Gotteslästerung, und die allergrösste Sünd» – weil sie in seinen Augen mit Werken die Erlösung sucht. Für Karl Barth war Frömmigkeit «bürgerliche Konvention» oder «Tun des sich titanisch gegen Gott erhebenden Menschen». In der neuen Zürcher Bibel findet sich das Wort «fromm» noch vier Mal, in der früheren Übersetzung über hundert Mal. Noah ist nicht mehr ein frommer, sondern ein gerechter Mann.

Genau diese Ambivalenz hat uns (die Deutschschweizer Kirchenboten) gereizt, eine unserer Gemeinschaftsproduktionen diesem Wort zu widmen. Und tatsächlich spiegelt sich der Zwiespalt in fast jedem Text. Man ahnt die Würde des Wortes und distanziert sich doch davon. Es lohnt sich, dieser Spannung nachzugehen, denn sie zeigt den Zwiespalt des Menschen vor Gott.

Gott als Gedanke und Gefühl reicht nicht, wird seiner Gnade nicht gerecht. «Denn jeden Baum erkennt man an seiner Frucht.» (Luk. 6, 44). Gott will auch beleben, erfüllen und unser Tun und Lassen prägen, sei es als geistliche Praxis oder ethisches Handeln. Doch genau bei dieser Sichtbarkeit des Glaubens beginnt der Zwiespalt. Bete oder spende ich aus Tradition, aus Pflicht, aus Dankbarkeit, aus Gott ...? Die Gründe müssen einander nicht ausschliessen, Gott weiss, wie wir's meinen und wen er zur Stütze der Gemeinschaft, zum «Pfeiler in seinem Tempel» macht.

A. Schwendener

Zur Karriere eines religiösen Begriffs

Was zum Kuckuck heisst eigentlich fromm? Und warum ist das Wort aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden und wird fast nur als Schlämperlig verwendet? – Eine Spurensuche von Pedro Lenz.

So, wie es Wörter gibt, die voll im Trend liegen, gibt es Begriffe, die sich der Öffentlichkeit entziehen. Zu letzteren gehört zweifellos das Eigenschaftswort «fromm». Vielleicht ist diese einzige Silbe klanglich ein klein wenig zu schüchtern für unsere extrovertierte Zeit. Möglicherweise liegt es auch bloss daran, dass wir Sprechenden, um «fromm» zu sagen, die Lippen derart zusammenpressen müssen, dass wir danach den Mund fast nicht mehr aufkriegen. Denkbar ist ausserdem, dass sich Wörter im Lauf der Jahrhunderte abnutzen: wie Kleider, die zu oft gewaschen wurden. Wie dem auch sei: «fromm» nimmt jedenfalls im aktuellen Gebrauchswörterranking keinen besonders ehrenvollen Platz ein.

Die vier grossen «F»

Mir jedenfalls ist das Wort «fromm» schon recht lange nicht mehr begegnet. Und dabei erinnere ich mich noch einigermas-

Dieses «frisch, fromm, fröhlich, frei» wurde gleich zu meinem liebsten Stabreim.

sen gerne an den Augenblick, als mich diese Vokabel literarisch zu interessieren begann. Es war an meinem ersten Jugendriegeltag, irgendwann in den frühen Siebzigerjahren. Wir reisten von Langenthal nach Wangen an der Aare, und das kreuzartige Zeichen auf der Turn erfahne war aus vier grossen «F» gebildet. Sie standen, so lernten wir bereits als Unterschüler, für das Motto des Turnervaters Jahn: «frisch, fromm, fröhlich, frei.» Dieses «frisch, fromm, fröhlich, frei» wurde gleich zu meinem ersten und liebsten Stabreim, liess er sich doch – ganz anders als etwa der Zungenbrecherspruch vom Papst und dem zu spät bestellten Besteck – ohne Mühe aufsagen.

Daran, dass wir kleinen Turner damals frisch und fröhlich waren, besteht für mich im Rückblick überhaupt kein Zweifel. Und einigermassen frei fühlten wir uns (wenigstens ausserhalb der Schule) ebenfalls. Allein das Frommsein, das bereitete mir bereits im Kindesalter einiges Kopfzerbrechen. Daran änderte selbst das oft gebetete «Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm» herzlich wenig. Nie erscheint einem das

Jenseits weiter weg als im Kindesalter. Wohl wussten wir um den Himmel und darum, dass ein Platz dort oben verdient sein wollte. Trotzdem glaube ich im Hinterher behaupten zu dürfen, dass mein kindliches Bitten um Frömmigkeit und um einen Platz in dieser abstrakten Himmelswohnung viel weniger mit religiöser Überzeugung als mit Folgsamkeit zu tun hatte. Ich wollte fromm sein, ohne eine klare Vorstellung davon zu haben, was es bedeutete. Nicht um in den Himmel zu kommen, strebte ich in jenen Jahren nach Frömmigkeit, sondern um folgsam zu sein. Denn Folgsamkeit, so viel war unbestritten, wurde im Unterschied zur Frömmigkeit bereits im Diesseits vergolten.

Leere Vokabel

Was will ich damit sagen? Das Adjektiv «fromm» war bereits in den frühen Siebzigerjahren eine Art Worthülse ohne Füllung. Wohl bekamen wir es noch häufiger zu hören als heute, aber es erreichte uns nicht annähernd in seiner ganzen Bedeutung. Der Begriff «fromm» hat sich schon lange vor der Jahrtausendwende aus dem kollektiven Bewusstsein verabschiedet.

Nun liesse sich mit gutem Grund behaupten, auch gegenwärtig seien unzählige Wörter im Gebrauch, denen es an inhaltlicher Substanz mangle, Wörter also, die zwar fast alle verwenden, deren Bedeutung jedoch fast niemanden erreicht. Doch im Unterschied zur schüchternen, introvertierten Kurzvokabel «fromm» werden andere Begriffe allmählich mit Inhalt gefüllt. Nehmen wir beispielsweise den deutschen Gebrauch des englischen Worts «People». Übersetzt hiesse «People» ungefähr «Volk» oder «Leute», aber in unserer aktuellen Sprachpraxis wird es für das ungefähre Gegenteil davon verwendet: Wer heute und hier «People» sagt, meint eben gerade nicht das Volk, sondern alle andern, alle, die sich vom Volk abheben, weil sie entweder adelig, reich, berühmt, schön oder alles gleichzeitig sind.

Der umgekehrte Weg

Von einem solchen Aufstieg aus den Niederungen der Normalität in die Titelseiten der Hochglanzmagazine hat das zurückhaltende «fromm» nie zu träumen gewagt. Stattdessen ist es den umgekehrten Weg gegangen: den Weg in den Schatten des Ausenseitertums, an den Rand. Von dort taucht es bisweilen kurz und verschämt auf, um sich gleich wieder zu verstecken. Es möchte halt unter keinen Umständen gepackt werden, weder vom Zeitgeist noch von denen, die es für sich beanspruchen. Mir scheint, das Wort «fromm» will möglichst wenig mit uns Zeitgenossen zu tun haben. Es fürchtet sich vor denen, die es als abschätzig Etikette für gläubige Mitmenschen missbrauchen. Und noch fast mehr fürchtet es sich vor denen, die es als Ehrenzeichen benutzen und die sich ihr Frommsein zum Beispiel in Form von Abziehbildchen aufs Auto kleben.

Ein Wort entzieht sich

Das Wort «fromm» ist nicht gestorben. Es ist bloss alt und weise geworden. Es möchte nicht mehr allzu viel mit uns zu tun haben, weder mit den Frommen noch mit den Unfrommen. Wer ganz genau lauscht, hört es hin und wieder um eine düstere Ecke trippeln, auf Zehenspitzen. Es klingt fast gar nicht, es endet auf einem doppelten «M» und schliesst uns sanft den Mund. *Pedro Lenz*

Pedro Lenz, 42, geboren 1965, ist Schriftsteller, Kolumnist und Poetry-Slammer. Er lebt in Bern. www.pedrolenz.ch

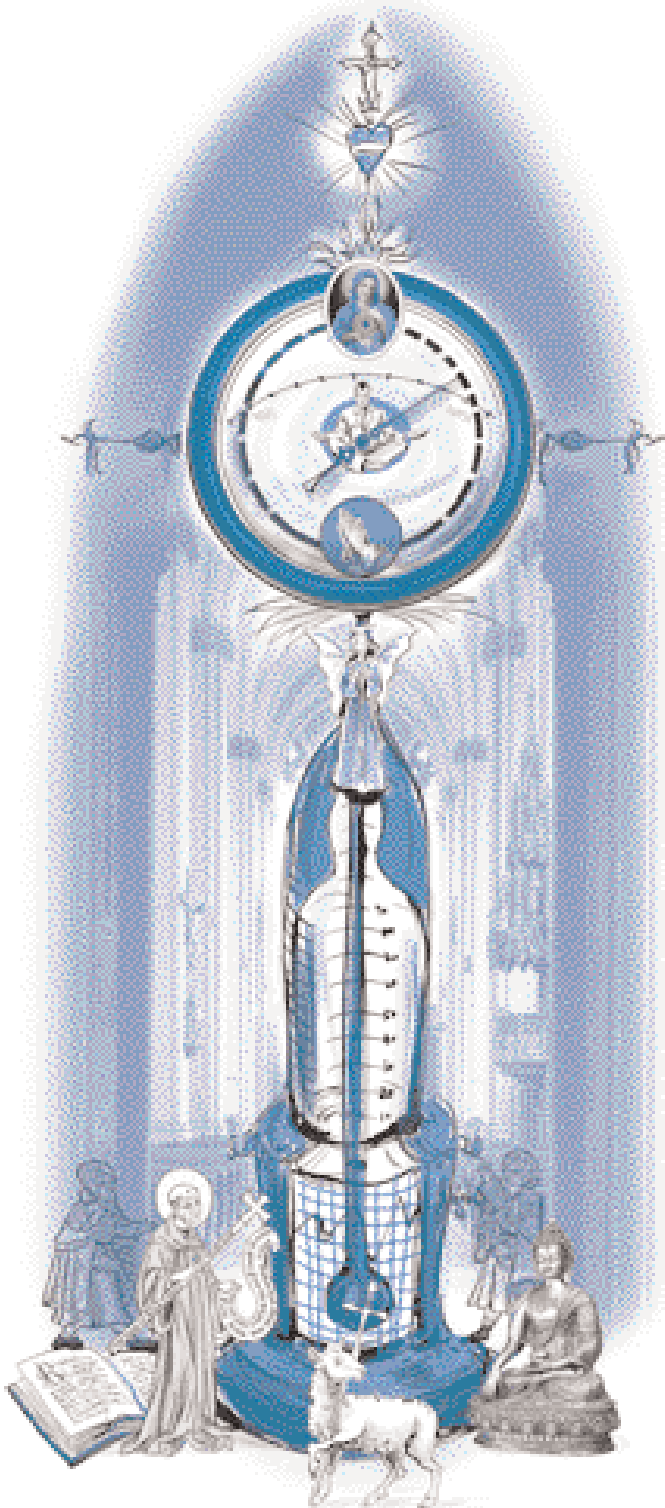


Foto: Reto Gmünder

Wer ist der Frömmste im ganzen Land?

Machen Sie den ultimativen Frömmigkeitstest

Entscheiden Sie sich bei den acht Fragen jeweils für jene der vier Antworten, die Ihrer Lebenspraxis am nächsten kommt. Unten können sie dann nachlesen, ob und wie fromm Sie sind.



«Frommometer», Zeichnung von Karin Widmer

1. Nach einem strengen Arbeitstag gehen Sie müde zu Bett.

- a) Sie falten die Hände, danken für das Erlebte, bitten für Ihre Liebsten und schlafen ein.
- b) Sie bereiten noch den Frühstückstisch für Ihre Kinder, weil sie vor Ihnen aufstehen.
- c) Sie lesen noch ein wenig, löschen das Licht und schlafen bald ein.
- d) Sie meditieren vor dem Schlafen im Lotussitz vor einer Kerze.

2. Ein Gewitter geht nieder und überflutet zum dritten Mal Ihren Keller.

- a) Sie danken Gott, dass keine Personen zu Schaden kamen.
- b) Sie kritisieren den Bau der Strasse, über die Wasser wie ein Bach auf Ihr Haus zu floss.
- c) Sie sind froh, dass die Feuerwehr rasch kam und mit Sandsäcken Schlimmeres vermied.
- d) Sie machen eine Übung, welche zur inneren Gelassenheit anleitet.

3. Die Tochter der Nachbarn wird demnächst konfirmiert.

- a) Sie gehen zur Konfirmation und wünschen persönlich Gottes Segen.
- b) Sie schenken ihr eine DVD mit Al Gore's Film «Eine unbequeme Wahrheit».
- c) Sie schenken ihr 50 Franken.
- d) Auf eine Engelkarte schreiben sie ermunternde Worte.

4. Es ist Sonntagmorgen.

- a) Sie gehen in die Kirche, ausser es predigt jener Pfarrer, der die Auferstehung Jesu leugnet.
- b) Sie stehen auf und sammeln vor dem Stimmlokal Unterschriften für eine Initiative.
- c) Sie schlafen aus und frühstücken gemütlich.
- d) Sie gehen in Ruhe die Unterlagen des besuchten Traumseminars durch.

5. Zeugen Jehovas bringen ein Heft über die Macht Satans vorbei.

- a) Sie bezeugen, dass, wer sich an Jesus hält, Satan nicht zu fürchten brauche.
- b) Sie erklären, dass das Böse in der ungerechten Weltordnung zu suchen ist.
- c) Sie haben weder Zeit noch Interesse für ein Gespräch.
- d) Sie nutzen die Gelegenheit, um eine für sie fremde Frömmigkeit kennen zu lernen.

6. Ihr Auto hat den Geist aufgegeben.

- a) Ein Mitglied Ihres Haukreises hat eine Garage. Er wird Sie gut beraten.
- b) Sie kaufen sich ein GA und melden sich bei Mobility an.
- c) Sie kaufen wieder dieselbe Marke, aber die neueste Variante.
- d) Das neue Auto muss jene Farbe haben, die Ihrer Seele gut tut.

7. Ihr Sohn (16) will seine Lehre abbrechen.

- a) Sie bringen Ihre Sorgen im Bibelkreis ein.
- b) Sie sagen Ihrem Sohn, dass man sich im Leben auch durchbeissen muss.
- c) Sie schicken ihn zum Berufsberater.
- d) Sie gehen mit ihm zu einer Kartenlegerin, um das weitere Vorgehen zu planen.

8. Vor Ihnen liegt ein Stapel mit Spendenbriefen.

- a) Sie unterstützen ein Missionarsehepaar, das unter Muslimen Bibeln verteilt.
- b) Ihre Spende geht an ein Projekt, das Frauen in Ghana hilft, ihre Rechte wahrzunehmen.
- c) Sie zweifeln, ob die Spenden ans richtige Ort gelangen, und werfen die Briefe weg.
- d) Sie unterstützen seit Jahren einen Ashram in Indien.

Mehrheitlich Antwort a: Sie wissen ja selbst und lassen es auch andere gerne wissen: Ja, Sie sind fromm. Sie sorgen sich ums Heil der Menschen – doch macht Ihr Eifer Sie bisweilen zum selbstgerechten Weltentrüchter. Aber keine Angst: Auch Sie kommen in den Himmel, nachdem sie im Vorhimmel mit Erstanen die Vielfalt der Wege zu Gott kennengelernt haben.

Mehrheitlich Antwort b: Chapeau, wie fromm Sie sind, obschon Sie das natürlich weit von sich weisen. Ihre Moralpredigten rütteln auf und löschen manchmal auch ab. Aber keine Angst: Auch Sie kommen in den Himmel, nachdem sie im Vorhimmel rechte Andacht geübt haben.

Mehrheitlich Antwort c: Sie sind frömmel, als Ihnen lieb ist. Ihr Urvertrauen in den Lauf der Dinge sollte man haben – doch allzu oft sind Sie sich selbst der Nächste. Aber keine Angst: Auch Sie kommen in den Himmel, nachdem sie im Vorhimmel die Realität des Himmels anerkannt haben.

Mehrheitlich Antwort d: Ja, auch Sie sind fr-OM-m. Sie wissen, dass der Mensch nicht von Brot und Börsenkursen allein lebt, doch Ihr Sinn für Transzendenz in Ehren: Inkarnieren Sie sich auch im Hier und Jetzt. Aber keine Angst: Auch Sie kommen in den Himmel, wenn auch nicht zum Bleiben.

«Von etwas muss ich leben»

Clara M., 38, Masseurin in Zürich

Die Brasilianerin Clara M. findet im Glauben Halt und Stärkung. «Prostitution und Glaube, das geht zusammen», meint sie, nachdem sie ihre Lebenssituation reflektiert hat.

«Mein Glaube macht aus mir einen besseren Menschen. Seit vier Jahren besuche ich regelmässig eine reformierte Kirche in Zürich. Zuhause in Brasilien war Gott lange kein Thema für mich. Als Jugendliche besuchte ich zwar den katholischen Gottesdienst, doch dann wurde der Glaube immer weniger wichtig in meinem Alltag. Erst als mein Mann begann, Drogen zu nehmen und mich zu schlagen, wandte ich mich wieder Gott zu. Die Bibel lehrt mich zu verzeihen. Sie hilft mir, das Leben zu verstehen und es so zu akzeptieren, wie es ist. Freunde fragten mich, ob sich in meinem Leben etwas verändert habe. Meine Geduld und meine Ruhe fielen ihnen plötzlich auf.

Innerlich zerreist es mich jedoch fast. Ich arbeite als Masseurin, doch davon sage ich nichts, wenn ich mittwochs, freitags und sonntags zur Kirche gehe. In der Bibel steht, dass Prostitution ver-

boten ist. Dafür entschuldige ich mich bei Gott. Doch von etwas muss ich leben. Ich habe beim FIZ, dem Fraueninformationszentrum, Hilfe gesucht. Dort versteht man meine Situation.

Mein Doppelleben kostet viel Kraft. Dauernd habe ich Angst, dass ich mich mit einem unbedachten Wort verrate. Eine Zeit lang ging ich deshalb gar nicht mehr zur Kirche. Ich konnte die Lüge nicht aufrechterhalten. «Komm, wie Du bist», sagte mir die Pfarrerin, als ich ihr gestand, dass ich eine Sünde beging. Ich hatte sie zufällig angetroffen und wir kamen ins Gespräch. Allerdings weiss die Pfarrerin nicht, was ich mit «Sünde» wirklich meinte. Ich konnte mich nicht dazu überwinden, ihr das anzuvertrauen. Zu gross ist meine Angst, ausgeschlossen zu werden. Nicht einmal mein Sohn weiss, womit ich mein Geld verdiene. Jeden Abend lese ich mit ihm in der Bibel, bevor ich zur Arbeit fahre.

Ich zweifle nicht an Gott oder an dem, was in der Bibel steht. Wenn ich etwas nicht verstehe, suche ich lieber die Schuld bei mir selbst. Ich weiss, dass das, was ich tue, nicht in Ordnung ist. Irgendwann höre ich damit auf.

Das Geld, das ich verdiene, lindert aber auch Leid. Darum ist es nicht schmutzig, wie manche behaupten.



Fotos: P. Ivanov

«Mein Doppelleben kostet viel Kraft.»

Regelmässig spende ich für ein Kinderheim und unterstütze meine Familie in Brasilien. Ich bin sehr arm aufgewachsen, wir hatten zu Hause fast nichts. Was ist daran falsch, Hungerige zu füttern, Arme zu kleiden? Dennoch bin ich hin- und hergerissen. Das Leben ist eben nicht einfach. Nur eines weiss ich mit Sicherheit: Prostitution und Glaube, das geht zusammen.»

*Name von der Redaktion geändert
aufgezeichnet: Petra Ivanov

«Fromm ist ein schönes Wort»

Peter von Gunten, 65, Filmregisseur, Bern

Er hat in seiner Jugend vernommen, was Frömmigkeit ist, doch er selber kann nicht fromm sein, obwohl er sich als Filmemacher viel mit Religion beschäftigt.

«Fromm ist ein schönes Wort. Ein paar Buchstaben und so viele Schattierungen: ein frommer Mensch, ein frommer Wunsch, eine fromme Lüge ... Aber ich habe es lang nicht mehr gehört. Meine

Ich versuche mit Kreativität, Lust, Neugierde, Hoffnung zu leben, ...

Mutter, eine praktizierende, strenge Reformierte, brauchte es oft: Fromm war für sie ein barmherziger, hilfsbereiter Mensch. Mein Vater, ein engagierter Gewerkschafter, verdächtigte die Kirchgänger ziemlich pauschal der Frömmerei. Ich selbst bin skeptisch, wenn Frömmigkeit nach aussen gekehrt, sozusagen vorgeführt wird. Eine innere Frömmigkeit, die sich in undogmatischem Glau-

ben zeigt, respektiere ich sehr. Ich selbst kann nicht fromm sein, weil mir jedes Bekenntnis fern liegt. Ich versuche mit Kreativität, Neugierde, Lust, Hoffnung zu leben, aber ohne transzendente «Sicherheit»: Ich kann die Depression und die Verzweiflung nicht auf die Seite schieben, sie gehören für mich unlösbar zum Fragilen des Lebens. Trotzdem: Vor Kurzem bin ich etwas erschrocken, als ich feststellte, wie viele meiner Filme einen direkten religiösen Bezug haben: In «Terra roubada» und in «El grito del pueblo» sind sozialpolitisch engagierte Katholiken im Zentrum, «Vozes da Alma» hat mit afro-brasilianischer Religion zu tun, «They Teach Us How To Be Happy» ist die Geschichte koptisch-christlicher Flüchtlinge aus dem Sudan. Und «Im Leben und über das Leben hinaus» geht es um die Mennoniten.

Religionen, als Erbe unserer kulturellen Entwicklung, faszinieren mich – auch wenn ich jeden Anspruch auf Alleingültigkeit kategorisch ablehne. Ich persönlich bin «anti-fromm», aber überzeugt, dass es Religiosität ohne Glauben gibt – Momente positiver Erschütterung, die einen ganz und gar er-



Fotos: Valérie Chételet

«Ich selbst kann nicht fromm sein, ...»

greifen, weil plötzlich Seele, Körper und Vernunft zusammenklingen: Es braucht dazu für mich nicht die Matthäus-Passion, das kann auch ein Bild von Andy Warhol auslösen. Oder eine erschütternde Begegnung mit einem Menschen, etwa mit meinem kranken Vater, dem ich endlich sagte, was er auch Gutes für unsere Familie geleistet hat. Und der darob in Tränen ausbrach.»

Aufzeichnung: Samuel Geiser

Fromm ist mehr

Silvia Zimmermann, Ordensfrau

Seit ihrem Entscheid zum Kloster ist sie gerne fromm und sagt, was das heute bedeuten könnte ...

«Ich habe das Wort «fromm» nie gemocht. Ich verband es mit dem negativ geprägten Begriff «frömmeln». Das hat sich geändert, seit ich mich für ein Leben als Ordensfrau entschieden habe. Fromm sein heisst für mich heute: Gewissenhaft sein, aufrichtig sein zu mir selbst, in der Beziehung zu Gott und den Mitmenschen. Jesus Christus ist darin mein grosses Vorbild. Gott ist für mich etwas Innerliches, er ist in meinem Herzen und in meinen Mitmenschen – nicht irgendwo im Himmel, wo er auf mich herabschaut.

Ich betrachte es als meine Berufung, Gott in jedem Menschen zu suchen – und zu finden. Manchmal frage ich mich, ob fromm als Ausdruck noch zeitgemäss ist. Fromm sein bedeutet im Volksmund: die religiösen Pflichten erfüllen – beichten, beten, regelmässig den Gottesdienst besuchen. Das reicht nicht. Frömmigkeit

muss sich im Leben bewähren, in der Liebe zum Nächsten. Wir haben der Schöpfung gegenüber eine Verantwortung; fromm sein heisst, mit der Natur gewissenhaft umgehen.

Das Leben hinter Klostermauern stellen sich viele als ein Leben in absolutem Gehorsam vor. Wir Ordensfrauen legen zwar das Gelübde für Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit ab, doch wir leben nicht hinter Gittern. Im Gegenteil: Wir lesen Zeitung, schauen uns die Tagesschau an, wir besitzen eine grosse Bibliothek, ich habe einen Computer. Fromm sein bedeutet nicht, die eigene Persönlichkeit einschränken oder sich von der Welt abwenden zu müssen. Fromm sein bedeutet frei sein. Frömmigkeit hört aber dort auf, wo man egoistisch wird.

Ob Fromme auch Humor haben? – Ich denke schon. Wir Ordensfrauen lachen viel. Kürzlich traf ich vor dem Zubettgehen in den Klausurräumen (hier herrscht Stille) eine Mitschwester. Sie fragte flüsternd, was das hier sei, und zeigte mit dem Finger auf den Boden. Ich erkannte die Maus, welcher ich schon mal begegnet war – und wir lachten ob der Vielfalt unserer Mitbewohner im Kloster.



Foto: Rita Gianelli

Silvia Zimmermann, 24, jüngste (angehende) Schweizer Ordensfrau im Dominikanerinnenkloster Ilanz.

Ich bin dankbar, in dieser Gemeinschaft auf der Suche nach Gott zu sein.»

Aufzeichnung: Rita Gianelli

Weltlich fromm

Magdalena Jörg-Fromm (64), Zürich

Früher wurde sie gehänselt, heute ist sie stolz auf ihren Nachnamen «Fromm».

«Im bündnerischen Malans, wo ich aufgewachsen bin, gab es einige Fromm: Nie-



Foto: Valérie Chérelat

Magdalena Jörg-Fromm – will fromm sein, aber nicht angepasst.

mand nahm an diesem Namen Anstoss. Ich sah überhaupt keine Verbindung zwischen meinem Familiennamen und dem Eigenschaftswort fromm.

Aber fromm wollte ich als Kind durchaus sein – ich erinnere mich gut an das Gebet: «Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.» Erst im Unterland, in Zürich, wurde ich dauernd aufgezogen, wenn ich mich als Magdalena Fromm vorstellte: «Da musst du aber ganz schön fromm sein!»

Das war mit der Zeit nervig. Darum wohl fand ich mit zwanzig meinen vollen Namen ein bisschen gar brav: Ich nannte mich fortan Magdi. Und deshalb wars mir auch ganz recht, dass mein Mädchenna- me nach der Heirat in den Hintergrund rückte. Aber als Hypothek hab ich ihn nie empfunden. Schliesslich trug ihn ja auch Erich Fromm, der Sozialpsychologe, den ich gerne las. Je älter ich werde, desto schöner finde ich ihn. Er verbindet mich mit meiner Herkunftsfamilie, die mir sehr viel bedeutet. Heute unterschreibe ich ganz selbstverständlich mit Magdalena Jörg-Fromm. Mag da hänseln, wer will.

Aber fromm möchte ich nicht sein: Das tönt mir zu angepasst. Dann schon lieber ehrfürchtig – vor der Natur. Ein Menschenleben ist ein derart grosses

Wunder. Man nimmts viel zu selbstverständlich. Ich zweifle an einem Weiterleben nach dem Tod. Aber als Pflegefachfrau habe ich viele Sterbende gesehen, die mit dem Leben ganz versöhnt waren. Kann man so sterben, wenn danach gar nichts mehr ist?

«Aber fromm möchte ich nicht sein: Das tönt mir zu angepasst. Dann schon lieber ehrfürchtig – vor der Natur.»

Ehrfurcht vor dem Leben heisst für mich auch, ein waches Auge für Unge- rechtigkeiten zu haben. Auszurichten vermag ich wenig, aber wenigstens kann ich in meinem Umfeld weitererzählen, was ich sehe, was ich höre, was ich weiss: etwa dass viele alleinerziehende Frauen in der Schweiz in Armut leben müssen. Oder dass palästinensische Bauern, die auf ihre Felder wollen, stundenlang an Wachtpos- ten schikaniert werden – erzählt hat es mir eine Bekannte, die als Peace Watcherin auf der Westbank im Einsatz war.»

Aufzeichnung: Samuel Geiser

Heil im Kreuz Jesu

Rückblick auf eine längere Leserbriefdiskussion

Während des Jahres 2007 haben Leserinnen und Leser des Kirchenboten kontrovers die Deutung von Jesu Tod diskutiert. Mit einem Rückblick auf die verschiedenen Beiträge durch den ehemaligen Seelsorger der Universität St.Gallen, Pfarrer Frank Jehle, bringen wir das Gespräch zu einem provisorischen Ende. Weitere Beiträge auf www.kirchenbote-sg.ch

Als ich vor einiger Zeit im Kirchenboten schrieb, das ewige Leben jenseits der Todesgrenze könne man nicht beschreiben, hiess es in einem Leserbrief: Da habe der Theologe Frank Jehle auf Kosten der Steuerzahlenden jahrelang an der Universität studieren dürfen, und nun wisse er nicht einmal eine klare Antwort! An diesen Brief musste ich denken, als Andreas Schwendener mich bat, im Zusammenhang der verschiedenen Zuschriften zum Thema «Jesu Tod am Kreuz» gewissermassen «Schiedsrichter» zu sein. Denn es ist wirklich wahr: Eine jahrelange Beschäftigung mit Theologie führt nicht unbedingt dazu, dass man wirklich mehr «weiss».

Erkennen ist Stückwerk

Wer Theologie studiert, kann zwar über Bücher referieren und kennt viele Theorien. Das Resultat des Studiums besteht aber häufig darin, dass man noch mehr Fragen hat. Das göttliche Geheimnis ist grösser geworden. Man wird vorsichtig – und man wird bescheiden. Mit dem Apostel Paulus: «Nicht dass ich es schon ergriffen hätte oder schon zur Vollendung gekommen wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich es wohl ergreifen möge [...]» (Philipper 3,12.) «Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk [...]» (1. Korinther 13,12.)

So auch Jesu Tod am Kreuz: Was mir an den Zuschriften im Kirchenboten auffällt, ist vor allem ihre grosse Sicherheit. Man meint zu wissen, wie es wirklich «ist». Man fühlt sich berechtigt, der Gegenseite den guten Glauben absprechen zu dürfen. Wie ich es verstehe, sollten wir doch – mindestens vorübergehend – ein wenig ins Stottern kommen, wenn wir über den gekreuzigten Jesus reden oder schreiben.

Zentrum der Botschaft?

«Wie kann die Kreuzigung als Zentrum der frohen Botschaft gelten?», wird gefragt. «Das Folterinstrument Kreuz als Symbol des christlichen Glaubens könnte [...] endlich abgelöst werden

[...]» Man möchte sich lieber an den Gott halten, «den uns Jesus näher gebracht hast und der [...] blutfrei vergibt». Ich bin nicht berechtigt, diejenigen, die so schreiben, aus der Gemeinde auszugrenzen. Aus meinem Theologiestudium weiss ich zu gut, dass hoch bedeutende Theologen (z.B. Adolf von Harnack und Albert Schweitzer) ähnlich dachten.

Gleichzeitig verhält es sich aber auch so, dass man mit einer dezidierten Ablehnung einer Kreuzestheologie nicht nur vielen anderen Theologen (u.a. Martin Luther) widerspricht, sondern auch zahlreichen Stimmen in der Bibel. Nicht nur für den Apostel Paulus ist der Tod Jesu am Kreuz absolut zentral. Das Gleiche gilt von allen vier Evangelien, die nicht umsonst ausführlicher als von allem anderen von der Passion erzählen. Ebenso steht es mit dem schwierigen Hebräerbrief. Und auch für die Johannesoffenbarung ist der gekreuzigte Jesus unverzichtbar. In einer ihrer eindrücklichsten Visionen erzählt sie von einem Lamm, das «wie geschlachtet» steht. «Und sie sangen ein neues Lied: «Würdig bist du, das Buch [mit den sieben Siegeln] zu nehmen [...]; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott durch dein Blut Menschen erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen [...]» (Offenbarung 5,6 ff.) Jesu Tod am Kreuz ist hier ein universales Heilsereignis.

Vielstimmigkeit der Bibel

Trotzdem möchte ich den Briefen im Kirchenboten, die auf dieser Linie liegen, die Frage stellen, ob nicht auch ihr Auftreten zu sicher ist – zu triumphalistisch. Sie kennen zwar ihre Bibel gut und bringen gewichtige Argumente ins Spiel, aber vielleicht kennen sie sie doch nicht gut genug. Nach meinem Dafürhalten übersehen sie die Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit der Bibel und berücksichtigen zu wenig, dass die Bibel oft eine Bildersprache spricht.

Ich finde in der Bibel nicht eine logisch glasklare Theorie über Jesu Tod am Kreuz. In der Bibel selbst und dann noch mehr in der Kirchengeschichte wurde immer neu darum gerungen, den Tod Jesu denkerisch zu verarbeiten. Und man stiess sich oft den Kopf an.

Bei den Kirchenvätern (und teilweise auch im Neuen Testament) brauchte man gelegentlich das Bild des «Loskaufs». Man rückte es sich so zurecht, dass die sündigen Menschen dem Teufel gehörten. Diesem wurden sie nun abge-



Bild von Diego Velasquez, Museum Prado, Madrid

Für unser aller Heil gestorben?

kauft, indem Jesus selbst in die Lücke sprang und sich ihm ins Maul warf.

Besonders im Mittelalter (aber noch weit über die Reformation hinaus) wurde dann das (bereits in der Bibel vorkommende) Bild von einem «Sühnopfer» in den Mittelpunkt gestellt, wobei man sich aber im Klaren sein muss, dass auch die besten Vergleiche «hinken».

In der neueren Theologie wird oft betont, dass Jesu Tod am Kreuz die Solidarität Gottes mit allen grausam und sinnlos Leidenden bezeugt. Viele Menschen, die ein schweres Schicksal erlitten (bis hinein in die Konzentrationslager), trösteten sich daran, dass auch Jesus Unsagbares durchgemacht hat. Sie hätten sich das Bild des Gekreuzigten nicht nehmen lassen.

«Wir sind Bettler»

Kurz und gut: Die Tatsache, dass es verschiedene Deutungen des Todes Jesu gibt, ist doch wohl heilsam. Für mich war es eine der weisesten Entscheidungen der alten Kirche, dass sie bei der Schlussredaktion der christlichen Bibel alle vier Evangelien – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – trotz der vielen Widersprüche schiedlich und friedlich nebeneinander stehen liess, ebenso die Briefe des Apostels Paulus neben dem Hebräerbrief und der Johannesoffenbarung usw. Ich lasse auch Martin Luther, Adolf von Harnack, Albert Schweitzer und Karl Barth – und viele andere – schiedlich und friedlich nebeneinander stehen und lerne von ihnen. Martin Luther soll mit den Worten auf den Lippen gestorben sein: «Wir sind Bettler, das ist wahr.» Diese Einsicht gilt auch im Zusammenhang mit theologischen Deutungen des Todes Jesu.

Frank Jehle, St.Gallen

Aus den Gemeinden

Buchs: Pfarrer Altenhölcher gewählt



Das zweite Pfarramt in Buchs ist durch die Wahl anlässlich einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung Ende September wieder offiziell besetzt: Pfarrer Lars Altenhölcher wurde einstimmig gewählt, nachdem er seit 1. Januar 2005 als Verweser tätig war (ausländische Pfarrpersonen arbeiten obligatorisch während zwei Jahren in befristetem Angestelltenverhältnis). Am Sonntag, 9. Dezember, findet dann der offizielle Einsetzungsgottesdienst statt. Der 1968 in Niedersachsen geborene Altenhölcher ist ausgebildeter Schriftsetzer. Nach einigen Berufsjahren studierte er Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. *nr.*

Weesen-Amden: Thomas Schüpbach neuer Pfarrer



An einer ausserordentlichen Versammlung der Kirchgemeinde Weesen-Amden vom 21. Oktober wurde Pfarrer Thomas Schüpbach einstimmig zum Nachfolger von Pfarrerin Frieda Hirschi gewählt. Pfarrer Schüpbach ist 46 Jahre alt und war während der vergangenen 13 Jahre in Lenzburg tätig. Zu seiner Familie gehören Gattin Maja Schüpbach-Schmid und der achtjährige Sohn Joel. Die Pfarrfamilie wird Anfang Februar 2008 in das renovierte Pfarrhaus in Weesen einziehen. Während der nun entstehenden Pfarrvakanz führen Pfarrer Gerhard W. Schipfert, Matt, und Pfarrerin Dr. Eva B. Keller, Uetliburg, abwechselnd das Pfarramt. *nr.*

Aktionstag «Rechte des Kindes»

Verschiedene Institutionen der Stadt, die sich mit Kindern und Jugendlichen in deren Freizeit beschäftigen, möchten am Tag der Rechte des Kindes, am Dienstag, 20. November, in St.Gallen mit spielerischen Angeboten auf die Situation der Kinder und auf ihre Rechte in unserer Gesellschaft aufmerksam machen. Von 13.30 bis 18 Uhr sind kirchliche, städtische und kantonale Fachpersonen aus der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf dem St.Galler Marktplatz präsent. Ziel dieses Tages ist, Kinder und Jugendliche auf die Bedeutung ihrer Rechte aufmerksam zu machen und ihnen eine dementsprechende Erfahrung zu ermöglichen. Auf dem Marktplatz sind die wichtigsten Kinderrechte dargestellt. Kinder und Jugendliche erhalten die Möglichkeit, ihre Anliegen und Wünsche anzubringen. Die Anliegen werden an den Stadtrat weitergeleitet. Im nahen Kinder- und Jugendtreff M9 können Kinder basteln, spielen, tanzen und sehen, wie Kinder ihre Rechte umgesetzt haben. *pd.*

20. November 2007, 13.30 bis 18 Uhr, Marktplatz St.Gallen

Panorama: Gemeinden

Religion in fairem Rahmen unterrichten

Veränderte Arbeitsverträge und rückläufige Schülerzahlen waren Kernthemen an der 14. Hauptversammlung des Vereins Religionslehrer/innen der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen. Im Anschluss an die Hauptversammlung sprach die bekannte Theologin und Ethikerin Ina Praetorius.

Der Verein wurde vor bald 15 Jahren in der Absicht gegründet, für die Religionslehrkräfte im Kanton St.Gallen einheitliche Arbeits- und Anstellungsbedingungen zu erreichen. Die Gründungsmitglieder hätten sich damals daran gestossen, dass für die gleiche Arbeit in den einzelnen Kirchgemeinden unterschiedliche Löhne gezahlt worden seien, erklärte Vereinspräsidentin Ursula Rüegg aus Flawil. Diese Ungleichheit gehört heute der Vergangenheit an. Neu bereiten befristete Lehraufträge Sorge.

Fülle an Aufgaben

Einstimmig wurden der Vorstand sowie die Präsidentin Ursula Rüegg im Amt bestätigt. Zu Diskussionen führte die allgemeine Umfrage. Einige Mitglieder zeigten sich besorgt über die Entwicklung innerhalb der St.Gallischen Kantonalkirche, die durch die einzelnen Kirchgemeinden repräsentiert wird.

Bisher unbefristete Arbeitsverträge als Fachlehrkräfte Religion würden zu-

nehmend durch auf ein Jahr befristete Lehraufträge ersetzt, was zu einem Klima der Unsicherheit führe. Der Verein der Religionslehrerinnen und Religionslehrer will sich in Zukunft vermehrt mit diesem Thema auseinandersetzen und nach konstruktiven Lösungen suchen.

Handeln aus der Fülle

Im Anschluss an die HV las Ina Praetorius aus ihrem neuesten Buch «Handeln aus der Fülle». Die Wattwiler Theologin versicherte den Anwesenden, dass sie «im Zentrum der Theologie» wirken würden, nämlich in der Begleitung von jungen Menschen ins Leben hinein. Wie in einem Haushalt gehe es darum, die bestehende Unordnung in der patriarchalen Gesellschaft aufzuräumen.

In der Mitte der postpatriarchalen Gesellschaft soll nicht der Schrank mit den Gesetzbüchern, der Schrank des Geldes und die Anforderungen des Marktes stehen, sondern der Tisch. An diesem Tisch versammeln sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses in ihrer Verschiedenheit, es wird geredet, miteinander gegessen, gespielt und Konflikte werden ausgetragen. Es wird nach gemeinsam getragenen Lösungen gesucht. Der Schrank der Gesetze und der Schrank des Geldes und des Marktes stehen an der Wand, erläuterte Ina Praetorius in ihrem Referat.

Was dieser Denkansatz für den Religionsunterricht bedeuten könnte, wurde nach dem Referat in angeregtem Gespräch diskutiert. *Karin Ulli, Gossau*

«Wo Religionen sich berühren ...»



Die «Offene Kirche St.Gallen» pflegt weiterhin den interreligiösen Dialog. Unter dem Motto «Wo Religionen sich berühren» erklärte im August Rechtsprofessor Philippe Mastronardi die rechtlichen Dimensionen von Toleranz und Religionsfreiheit (im Bild), im September ging es um die Ehe, im Oktober um den Schulalltag. Am 10. Nov. lädt der Runde Tisch der Religionen zu einer Feier, der Umgang mit Verstorbenen wird am 21. Nov. thematisiert, Christoph P. Baumann, Autor von «Knigge der Weltreligionen» ist am 7. Dez. zu Gast.

Kirche macht Schule

Vor 20 Jahren haben die St.Galler Kirchen beider Konfessionen mit einem Versuchsbetrieb am Berufs- und Weiterbildungszentrum in Wattwil den Grundstein zum Kirchlichen Sozialdienst (KSD) gelegt. Heute erfüllen sechs Frauen und vier Männer – Fachleute mit sozialer Ausbildung an neun Berufs- und Weiterbildungszentren im Kanton – einen diakonischen Auftrag: Die Kirche macht Schule, Lebensschule im Alltag.

An der jährlichen Zusammenkunft war diesmal die Evangelisch-reformierte Kirche Gastgeberin. Als Auftakt wurden die Gäste in die Kirche St. Mangen eingeladen, wo Andreas Hausamman mit Frau Natascha seine Arbeitsstelle «Populäre Musik» vorstellte. Die vorgebrachten, modernen Kirchenlieder begeisterten und animierten zum Mitsingen. Dass die Evangelisch-reformierte Kirche eine solche Arbeitsstelle betreibt, wurde mit Erstaunen und Respekt zur Kenntnis genommen.

Krisenhandbuch

Durch die nachfolgende Sitzung führte Vizepräsidentin Margrit Eggenberger.

Kirchenratspräsident Pfr. Dölf Weder und Werner Aemisegger, Leiter Lehr- und Aufsicht im Amt für Berufsbildung sprachen allen Mitarbeitenden Dank und Anerkennung für ihre Leistungen aus. Gegenseitige Informationen wurden ausgetauscht und gaben Einblick in die Arbeit der Evangelisch-reformierten Kantonalkirche so wie in den Arbeitsbereich der Stelleninhabenden an den Berufsschulen. So haben zum Beispiel die KSD-Verantwortlichen, herausgefordert von wachsenden Aufgaben, ein «Krisenhandbuch» entworfen, das, zusammen mit den örtlichen Rektoraten angepasst, Grundlagen liefert, in ungewöhnlichen Situationen handlungsfähig zu bleiben.

Die verschiedenen Probleme der Schülerinnen und Schüler, vor allem die immer häufiger vorkommenden Lehrabbrüche, wurden hinterfragt und rege diskutiert.

Im Gespräch untereinander zeigte es sich, dass die Einführung des Kirchlichen Sozialdienstes für die Berufsschulen einen wahren Segen bedeutet. Mit einer klaren Identität erfüllt der Kirchliche Sozialdienst einen offenen kirchlichen Auftrag im Sinn der Diakonie, was wahrnehmen, da sein, begleiten, beraten, helfen heisst, wie Margrit Eggenberger, Vizepräsidentin des Evangelischen Kirchenrates, den Begriff deutet. *kid*

Wechsel in der Seelsorge am Kantonsspital



Foto: as

Nach 18 Jahren Seelsorge am Kantonsspital St. Gallen ging Pfarrer Niklaus Lippuner in Pension. Am 30. Oktober feierte er in der voll besetzten Spitalkapelle seinen Abschiedsgottesdienst (im Bild). Vielen wurde er im Spital zum guten Freund, der mit dem werdenbergischen Dialekt, dem vertraulichen Du und seinem erzählerischen Talent auf seine Art ein Gefühl von Geborgenheit und Wärme vermitteln konnte. Seine Nachfolge wurde zwei seit längerem in der Spitalseelsorge tätigen Frauen anvertraut: Käthi Meier-Schwob, Hemberg, mit einem 60-Prozent-Pensum, und Annette Spitzenberg, St. Gallen, mit einem 40-Prozent-Pensum. Die beiden Pfarrerrinnen wurden am 21. Oktober in ihr Amt eingesetzt. Eine weitere Seelsorgestelle am Kantonsspital teilen sich Beat und Susanne Weber-Bollnow.

Populäre Musik und Gemeindeaufbau

Die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen fördert innovative Projekte ihrer Kirchgemeinden durch fachliche und finanzielle Unterstützung. Der Kirchenrat gab grünes Licht für zwei viel versprechende Unternehmungen im Bereich Gottesdienst, Musik und Gemeindeaufbau.

Im Frühsommer 2007 wurden an der Kirchenmusikschule der Musikakademie St. Gallen erstmals an sieben Musikerinnen und Musiker öffentlich anerkannte Diplome für populäre Musik in der Kirche überreicht. Diese Schweizer Pionierleistung beginnt nun in die Kirchgemeinden auszustrahlen.

Pionierprojekte im Rheintal

Die Kirchenvorsteherschaft von evangelisch Bernegg-Au-Heerbrugg möchte bis Ende Juli 2008 herausfinden, auf welche Art populäre Musik in Gottesdienst und Gemeindeleben noch stärker wirksam werden und regionale Ausstrahlungskraft entfalten kann. Sie hat mit dem Musikakademie-Absolventen Andreas Korsch, St. Gallen, für dieses Vorprojekt ein zeitlich begrenztes Teilzeitpensum vereinbart. Vielfältige Kontaktarbeit soll zu einer zur Gemeinde passenden Auswahl aus der Vielfalt von möglicher Band- und Vokalarbeit führen. Korsch wird in Absprache mit den Nachbargemeinden über die Grenzen der Kirchgemeinde hinaus in der ganzen Region Mitarbeitende rekrutieren sowie Proben, Gottesdienstbeiträge und andere Engagements in die Wege leiten. Im Blick ist auch eine Zusammenarbeit mit der Musikschule Mittelrheintal. Verläuft die Konzeptphase erfolgreich, wird Andreas Korsch ab 1. August 2008 im Rahmen eines dreijährigen, von der Kantonalkirche finanzierten, Innovationsprojektes definitiv für die Kirchgemeinde tätig werden. An die Kosten der Planungsphase richtet der Kirchenrat einen einmaligen Startbeitrag von maximal 15000 Franken aus; die lokalen operativen Kosten gehen zu Lasten der Kirchgemeinde.

Unterstützung durch fachliche Begleitung und kantonal-kirchliche Finanzierung erfahren auch die Kirchgemeinden Rorschach, Altstätten und Buchs. Ihre drei Kirchgemeindeprojekte zum Thema «Gemeindeaufbau durch lebendige Gottesdienste» sind personell untereinander und mit den kantonal-kirchlichen Arbeitsstellen Pastorales und Populäre Musik verbunden. In der konkreten Umsetzung passen sie sich den unterschiedlichen Bedürfnissen der Gemeinden an. Projektzeitraum ist August 2008 bis Juli 2011. Als Mitarbeiter wurde SDM Michael Giger bestimmt. Auch diesem Unternehmen geht eine Planungsphase mit reduziertem Stellenpensum voran, wofür der Kirchenrat ebenfalls einen Beitrag von Fr. 15000 genehmigte. Für alle Unternehmungen zeichnet das von Kirchenratspräsident Pfarrer Dölf Weder geleitete Ressort Pastorales, Theologie und Musik verantwortlich. *kid*

Reformationskollekte für Einsiedeln

Die diesjährige Reformationskollekte kommt der Kirchgemeinde Einsiedeln zugute. In Einsiedeln hat die Zahl der Reformierten in den letzten zwanzig Jahren von 760 auf heute beinahe 2000 Mitglieder zugenommen. Während die Kirchgemeinde wuchs, wurden die Platzverhältnisse prekär.

Die Kollekte unterstützt eine zwei Millionen teure Erweiterung des Kirchgemeindehauses.

Einsiedeln ist stark mit der Reformation verbunden, wo Huldrych Zwingli von 1516 bis 1518 Leutpriester war. Hier las er das Neue Testament in seiner griechischen Ursprache und legte damit eine der Grundlagen für die Reformation. Mit Hilfe von Mönchen aus St.Gallen brachte die Schwyzer Regierung die Gemeinde wieder auf katholischen Kurs. Nachdem die Industrialisierung Reformierte in die Innerschweiz brachte, wurde vor 100 Jahren die Kirchgemeinde gegründet. Red.

Religiöse Lebenspraxis – Neue Bausteine

Am 17. November lädt die evang.-ref. Landeskirche beider Appenzell zu einer Tagung ein, welche verlorene und neu entdeckte Bausteine unserer Religiosität und Lebenspraxis thematisiert.

Es referieren zwei Experten auf dem Gebiet der neuen Religiosität: Alfred Dubach, Dr.theol, ehem. Leiter des Sozialpastoralen Instituts des Bistums St.Gallen, spricht zum Thema: «Ein neues Modell von Religion – Herausforderung an die Kirchen», Christoph Quarch, Dr.phil., ehem. Studienleiter des Deutschen Evang. Kirchentages, Chefredaktor der Zeitschrift «PublikForum», zum Thema: «Hungrig nach religiöser Erfahrung».

Die Tagung bietet weiter Gruppenateliers zu den Referaten, Podiumsdiskussion mit den Referenten und Musik mit der Gruppe «Spindle».

Alfred Dubach hat die religiöse Situation in der Schweiz mit einer Mitautorin studiert und sagt aus, dass der Prozess der Individualisierung weiter anhält. Viele Menschen entwerfen ihr eigenes Beziehungsnetz und Glaubensbild, suchen für sich nützliche und verständliche Ersatzstücke aus dem Fundus der verschiedenen Religionen, der Esoterik und humanistischer Weltbilder. Die Folge: Loslösung von den traditionsvermittelnden Kirchen. Christoph Quarch stellt einen tiefen Hunger der Menschen nach spiritueller Erfahrung fest, der von den Kirchen nicht gestillt wird und widerspricht dem Vorwurf, sie würden immer egoistischer leben und handeln. Seine Frage: Wie gehen die Kirchen damit um, dass sich viele Menschen den christlichen Glauben kreativ neu aneignen? Christen brauchen keine Berührungsgänge mit neuen Formen von Religiosität zu haben, wenn sie im Kontakt mit ihrem Gravitationszentrum bleiben.

Anmeldung bis zum 13. November Tel. 071 340 04 55
E-mail: ref.app@bluewin.ch / Homepage: www.ref.app.ch
Tagungsbeitrag inkl. Mittagessen Fr. 20.– pro Person
Datum: Samstag, 17. November, 9 - 17 Uhr
Ort: Evang.KGH Poststrasse 14, Herisau



Foto: pd

Eines der wesentlichen Ziele der Versammlung in Sibiu war die Begegnung zwischen Ost und West und damit mit der Orthodoxie.

Nachtreffen: Kirchen in Europa

Erfahrungsberichte aus Sibiu: in Wattwil, Buchs, Zuckenriet und St.Gallen
Das ökumenische Grossereignis im

Jahr 2007 war die 3. Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) in Sibiu/Rumänien mit 1800 Delegierten aus rund 40 Ländern. An vier Abenden werden Delegierte aus unserer Region von ihren Erfahrungen berichten.

Rumänien, ein orthodox geprägtes Land, ist am 1. Januar 2007 der EU beigetreten. Unter dem Motto der EÖV3 «Das Licht Christi scheint über allen – Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa» wurden die Beiträge der Kirchen für das Zusammenwachsen Europas öffentlich wahrnehmbar. Mit einem Appell zur christlichen Mitgestaltung Europas hat die EÖV3 ein deutliches Zeichen gesetzt.

Begegnung der Kirchen Europas

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE) mit Sitz in St.Gallen und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) mit Sitz in Genf entsandten je 900 Delegierte nach Sibiu. Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) ermöglichten eine Begegnung mit den Schätzen der verschiedenen christlichen Traditionen Europas und eine Verständigung über die gemeinsamen Aufgaben der Kirchen im zukünftigen Europa. Besondere Aufmerksamkeit richteten die Delegierten auf die Verantwortung für die Schöpfung, die Migration, die Globalisierung und das Zeugnis der Kirchen für Erneuerung und Einheit.

In Sibiu ist die schmerzhafteste Wunde der Trennung der Kirchen erneut sichtbar geworden. «Tiefer als diese Trennung sind aber die gemeinsamen Wurzeln», betonen die Delegierten in ihrer Schlussklärung.

Abende im Nachgang

Im Kanton St.Gallen gibt es im Nachgang zu Sibiu drei weitere ökumenische Nachtreffen. Bischof Markus Büchel hat seine Teilnahme bei allen zugesagt. Weitere reformierte und katholische Delegierte und Gäste werden an diesen Abenden in Buchs, Zuckenriet und St.Gallen berichten, darunter Brigitta Ackermann (evang. Kantonalkirche, Arbeitsstelle Kirche im Dialog) und der evang.-ref. Pfarrer Markus Anker, Universitäts-Seelsorger in St.Gallen.

Informationen zu Sibiu: www.eea3.org

Daten der Nachtreffen zu Sibiu:

Buchs: 5. Nov. 19.30 Uhr, kath. Pfarrzentrum

Zuckenriet: 19. Nov. 20 Uhr, Schulhaus

Sproochbrugg, Niederhelfenschwil-Zuckenriet

St.Gallen: 27. Januar 16 Uhr, Offene Kirche

Menschenhandel

Menschenhandel ist für die Betroffenen eine Tragik, für die Gesellschaft eine Schande und für die Täter ein gewinnbringendes Geschäft. Um diese Verbrechen zu bekämpfen und die Opfer zu schützen hat die Arbeitsstelle Diakonie mit andern Fachstellen eine Ausstellung und Vorträge organisiert.

Die Ausstellung «Ohne Glanz und Glamour» informiert sachlich über Frauenhandel und Zwangsprostitution in der Schweiz. Dabei geht es nicht um moralische Fragen, sondern ausschliesslich um Gewalt und Zwang.

Anschliessend an die Vernissage am 25. November geben die Beteiligten des Runden Tisches zur Bekämpfung von Menschenhandel im Kanton St.Gallen Auskunft: ein Jahr nach Einführung des St.Galler Leitfadens und der Absichtserklärung. Wie wirkt sich die verstärkte Kooperation auf die praktische Arbeit aus? Wo liegen die Chancen und Grenzen?

Ausstellung: 26. Nov. bis 1. Dez., UNI St.Gallen, Bibliotheksgebäude 1. OG, Dufourstrasse 50

Vernissage: 26. Nov. 19.30 Uhr; Begrüssung durch Kirchenrätin Margrit Eggenberger, evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen. Die Eröffnungsspreche hält Regierungsrätin Karin Keller-Sutter, Justiz- und Polizeidepartement; Apéro, die Gruppe «Spindle» begleitet durch den Abend.

Fachreferat: 28. November 19.15 Uhr, UNI St.Gallen, mit Bundesrichter Hans Wiprächtiger, Straftatbestand Menschenhandel

Gottesdienst, 2. Dezember 10 Uhr, evang. Kirche St. Laurenzen, Beteiligte des Runden Tisches Menschenhandel St.Gallen

Theaterstück Wandernutzen, 2. Dezember,

18 Uhr Grabenhalle St. Gallen, Abendkasse, Billetreservierung 071 250 03 45 (Frauenhaus)

Fachreferat, 3. Dezember 17 Uhr, Hofkeller Regierungsratsgebäude.

Diskussionsabend, 5. Dezember 19.30 Uhr, Palace Blumenbergplatz St. Gallen.

Finissage Film, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Palace St.Gallen. «Lilja 4-ever» 100 min.

Minarett Diskussion

(Kibo 10/07: Kirchturm und Minarett)

Aspekte der Religionsfreiheit

Meines Achtens lenkt die Diskussion um Minarette von den wirklich wichtigen Fragen im Verhältnis der Schweiz zu ihren islamischen Einwohnern ab, nämlich der Frage, wie Muslime in der Schweiz zu unserer Verfassung und unseren Gesetzen stehen. Wenn eine muslimische Gemeinde sich beispielsweise klar von den Befürwortern von Terroraktionen abgrenzt und akzeptiert, dass Religionsfreiheit nicht nur Freiheit zur Ausübung seiner Religion ist, sondern auch das Recht umfasst, einer Religion den Rücken zu kehren, dann stellt sie sicher keine Bedrohung der Schweiz dar, egal ob ihre Moschee ein Minarett hat oder nicht.

Monika Diethelm-Knoepfel, Uzwil

Vom Sinn der Kirchtürme

Für unsere Generation hatte der Kirchturm sehr vielseitige Funktionen. Einige erwähnt Walter Frei auf Seite 4: «... zum Gebet und zum Gottesdienst rufen, [...] aber auch die Zeit anzeigen.»

Die Kirchen wurden oft auf Anhöhen gebaut, damit der Kirchturm mit der Kirchturmuhren weit herum sichtbar war. Diese Uhr zeigte für das ganze Dorf die offizielle Zeit an. Ich bin in einem Bauerndorf (Eigg ZH) aufgewachsen. Damals war es für uns selbstverständlich, dass wir protestantische, zwinglianische Christen waren. Die wenigen Katholiken mussten ins thurgauische Aadorf in den Religionsunterricht und in die Kirche.

1940 besuchte ich den Kindergarten. Er wurde von einer Diakonissin (Schwester Hanni) und ihrer Mutter geführt. Sie trug immer die weissgepunktete, blaue Diakonissentracht mit der weissen Haube. Das Leben in der Familie, Schule, Politik usw. war sehr christlich geprägt. Am Sonntag besuchten wir die Sonntagschule. Die Sonntagsschullehrerin war Schwester Hanni oder eine andere Diakonisse. Die Gemeindeschwester war eine Rotkreuz-Schwester, ebenfalls in Tracht.

Die Bauern trugen nie eine Uhr, wenn sie auf dem Felde arbeiteten. Sie konnten aber vom Felde praktisch überall an die Kirchenglocken sehen. Das Zifferblatt war gross und weit herum erkennbar.

Um 5 Uhr morgens läuteten die Kirchenglocken zur «Tagwache». Sie weckten die Bauern, um in den Stall zu gehen und zu melken. Um 11 Uhr begann die Mittagszeit. Da kehrten die Frauen und



Fotos: as

Kirchtürme prägen das Dorfbild: Kirchberg im Alltoggengburg.

Mägde nach Hause zurück, um zu kochen. Ebenso entliessen Kindergarten und Schulen die Kinder zur Mittagszeit. Um 17 Uhr läuteten die Glocken zum Feierabend, damit die Frauen wiederum zurück an den Kochherd gehen konnten. Meistens gab es zum Nachtessen eine Speckrösti mit Spiegeleiern zur Stärkung nach der strengen Arbeit auf dem Felde. Um 20 Uhr läuteten die Bettzeitglocken, oder wie wir sie nannten: «Bettzeitglocken», denn dann war es für uns Kinder Zeit, ins Bett zu gehen.

Im Winter läuteten die Glocken am Morgen jeweils eine Stunde später und am Abend eine Stunde früher, weil es später Tag und früher Nacht wurde.

Die Kirchenglocken läuteten mit einer Glocke eine Stunde vor einem Gottesdienst, einer Hochzeit, einer Beerdigung usw. ein, damit man sich zurecht machen konnte. Eine Viertelstunde vor Beginn läuteten alle (sechs) Glocken eine Viertelstunde lang, um die Kirchgänger auf dem Gang zur Kirche zu begleiten. An Hochzeiten und Taufen läutete jeweils die kleine Taufglocke.

Vielorts wurden die Kirchenglocken auch als Alarmglocken bei Feuer ausbruch, Sturmwarnung, Hochwasser usw. eingesetzt. Dann wusste man, dass man die Fenster öffnen musste, weil nach dem Geläute der «Weibel» oder Nachtwächter durch das Dorf schritt und die Leute mit einer Handglocke zur Aufmerksamkeit aufforderte, damit er eine Botschaft (Information) ausrufen konnte.

Sie sehen also, dass die Kirchtürme mit ihrer Kirchenglocke und den Glocken nicht «... von manchen Menschen als Lärm empfunden» wurde.

Ich glaube nicht, dass die Moslems ihre Minarette gleich wie Kirchtürme einsetzen. Ausserdem könnten sie sich ja in einem christlichen Land auch an die Zeiten der Kirchenglocken halten, denn sie schauen hie und da sicher auch auf die Kirchenglocken, um die aktuelle Zeit zu ermitteln. Heute sind ja viele Uhren funktionsgesteuert und damit sehr genau.

Hansjakob Wirth, St. Gallen

Klimaschutz für den Hausgebrauch: VII

Lippenstift und Schokoriegel

Was haben Lippenstifte, Waschmittel und Schokoriegel gemeinsam? Auf den ersten Blick wenig, auf den zweiten teilen sie oftmals ein trauriges Geheimnis: Sie zerstören tropischen Regenwald. Das mag überraschend klingen, werden sie doch weder aus Holz hergestellt noch in Plantagen gezogen. Aber sie enthalten Palmöl und hier liegt das Problem. Palmöl ist ein vielseitig verwendbares und günstig zu produzierendes Öl. Es kommt mittlerweile in zahlreichen Lebensmitteln und Kosmetika zum Einsatz und wurde zu einem der meistverwendeten pflanzlichen Fette. Die Nachfrage steigt nach wie vor, weswegen insbesondere in Indonesien und Malaysia, den beiden Hauptanbauländern, immer mehr tropischer Regenwald den Palmölplantagen zum Opfer fällt. Dabei gehen nicht nur einzigartige Lebensräume für Mensch und Tier unwiederbringlich verloren (aus der Luft betrachtet sehen viele Tropenwälder mittlerweile aus wie Schweizer Käse), sondern die «grüne Lunge» der Erde wird damit beständig verkleinert. Der durch die riesigen Monokulturen nötige hohe Pestizideinsatz schädigt die Umwelt zusätzlich.

Die Anbauländer erhoffen sich durch die Diskussion um Bio-Treibstoffe noch eine zusätzliche Nachfrage. Dabei wird eine gut gemeinte Idee leider völlig ins Gegenteil verkehrt. Wenn statt fossiler Brennstoffe künftig Palmöl aus ehemaligen Tropenwäldern unsere Autos und Kraftwerke am Laufen hält, beisst sich die Katze in den Schwanz. Durch die Brandrodung der Wälder wird CO² freigesetzt und es fehlen diese Wälder als CO²-Speicher. Die Klimabilanz solcher vermeintlicher «Bio-Treibstoffe» ist leider negativ.

Doch zurück zum Lippenstift. Leider sind die Möglichkeiten für den Verbraucher nicht ganz so einfach wie beim Tropenholz, dessen Kauf man einfach verweigern kann. Oft weiss man ja gar nicht, dass ein Produkt Palmöl enthält. Vielfach steht nur «enthält pflanzliches Fett» auf der Packung, was aber meist Palmöl ist. Wer also keinen Tropenwald zum Nachschick möchte, dem bleibt nur die alte Weisheit «Fragen kostet nichts!» Die beiden Grossvertrieber haben das Problem erkannt und arbeiten mit dem WWF im sog. «Roundtable on Sustainable Palmoil (RSPO)» zusammen mit dem Ziel, solches Palmöl zu verwenden, dem kein Tropenwald zum Opfer fiel, denn es gibt Alternativen wie z.B. der Anbau auf verlassenen Kautschukplantagen. Als Konsumenten können wir gezielt nach Produkten verlangen, die nur nachhaltig angebautes Palmöl enthalten und damit den Druck auf die Hersteller erhöhen.

Wir haben uns auf einer Konfirmanden-Freizeit einmal des Themas angenommen. Die Jugendlichen haben ihre Schminkkoffer und die Küchenvorräte untersucht und die Herstellerfirmen angeschrieben. Die Reaktionen der Firmen waren unterschiedlich. Einige waren sich der Problematik gar nicht bewusst und versprachen, sich des Themas anzunehmen. Wie heisst es so schön: Steter Tropfen höhlt den Stein!

Mathias Weis, Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12 – 13.15 Uhr
Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Offenes Kreistanzen

6./20. Nov., 20 – 22 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Kirche tanzt – spiritueller Fünf-Rhythmen-Tanz

8./29. Nov., 19.30 – 21.30 Uhr
Andreas Tröndle, www.tanzdichganz.ch
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

«Ich höre dein Gebet»

10. November, 17 Uhr
Der Runde Tisch der Religionen lädt zu einer interreligiösen Feier ein. (www.ira-cortis.ch)
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

In Krisen wachsen

10. u. 11. Nov., jeweils 9 bis 18 Uhr
«Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.» Blaise Pascal
Workshop mit Ruth Monstein und Elisabeth Tröndle, St.Gallen-St.Georgen
Veranstalter: Forum SOSOS

Es war einmal – Wochenende mit Tanz und Märchen

17./18. November
Kristztina Sachs und Erika Brassel
Veranstalterin: K. Sachs, Tel. 071 288 31 92
Ort: Schloss Wartensee, Rorschacherberg

Spiel mit! Das religiöse Puzzle

17. Nov., 9 bis 17 Uhr
Verlorene und neu entdeckte Bausteine unserer Religiosität und Lebenspraxis, mit Alfred Dubach, Christoph Quarch.
Ort: Evang. Kirchgemeindehaus Herisau
Veranstalter: evang.-ref. Landeskirche beider Appenzell,
Anmeldung Telefon 071 340 04 55

Wo Religionen sich berühren – beim Abschied von Verstorbenen

21. November, 20 Uhr
Informationen von Vertretern verschiedener Religionen, anschliessend informelle Gespräche
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Geheimnis Leben – Geheimnis Sterben

25. November, 11 bis 17 Uhr
Wartenseesonntag mit Regina Bayer-Birri und Elisabeth Tröndle
Ort: Schloss Wartensee, Rorschacherberg
Veranstalter: Forum SOSOS

Meditationsnacht im Advent

30. Nov., 21 Uhr bis 1. Dez., 6 Uhr
Ort: Ökum. Kirche Halden, St.Gallen
Veranstalter: Verein SOSOS

Kurswochen

Weihnachten und Jahreswechsel

20. Dez. – 3. Jan. 2008
Besinnliche Weihnachtsfeier und fröhlicher Jahreswechsel, Leitung: Markus und Käthi Bissegger
Pension Heimetli /Blaues Kreuz /Nesslau
Tel. 071 994 18 87; heimetli@vch.ch
Internet: www.heimetli-nesslau.ch

Bildung

Angststörungen im Kindes- und Jugendalter

18.15 bis 19.45 Uhr, HSG A 111
Psychologie / Psychotherapie
Vorlesungsreihe der VOPT an der Universität St.Gallen

6. Nov.: Angststörungen – Behandlungsmöglichkeiten (Fallbeispiele), mit Dr. phil. Elisabeth Frick Tanner und Dr. med. FMH Robert Tanner-Frick

13. Nov.: Therapeutische Erfahrungen mit Angststörungen (Fallbeispiele), mit Dr. phil. Elisabeth Frick Tanner und Dr. med. FMH Robert Tanner-Frick

20. Nov.: Jugendkrisen und Angst – Zukunftsangst, Prüfungsangst, Dr. phil. Ursula Germann-Müller

Sumaya Farhat-Naser

27. Nov., 20 Uhr
Lesung von Sumaya Farhat-Naser aus ihrem neu erschienenen Buch «Disteln im Weinberg, Tagebuch aus Palästina», mit Diskussion
Veranstalter: Rösslitor; Offene Kirche; Dialog Israel-Palästina; Forum SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Vortrag von Werner van Gent über die aktuelle Türkei

29. November, 20 Uhr
Auf Einladung der Vortrags- und Lesegesellschaft im Toggenburg spricht der bekannte TV-Journalist Werner van Gent zum Thema «Hintergründe zur aktuellen Lage in der Türkei». Eintritt frei
Ort: Aula der Berufsschule Wattwil

Soziales

Bazar mission 21

7. November, 9 – 17 Uhr
Traditioneller Missionsbazar, der Erlös ist für AIDS-Witwen in Afrika bestimmt.
Ort: KGH St. Mangen, St.Gallen

Auf gutem Grund in die Zukunft

18./19. Januar 2008
Jubiläumsanlass für Bäuerinnen und Bauern; 10. Veranstaltung für Bäuerliche Paare
Veranstalterin: AkEB, mit Unterstützung von bäuerlichen Organisationen der Kantone St.Gallen und beider Appenzell.
Ort: Schloss Wartensee, Rorschacherberg

Spezielle Gottesdienste

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall: le 4 novembre, culte à 10 h. 20; les 11, 18 et 25 novembre, culte à 10 h. 00.
Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil.
Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Sarganser Predigt

4. November, 9.30 Uhr
Mit Schwester Elisabeth Müggler
Kontakt: Pfr. C. Daus, Tel 081 710 43 00

Salbungsgottesdienst

10. November, 18.15 Uhr
Gratielle Schmitt, eine Heilerin, wird diesen Gottesdienst mitgestalten.
Was ist Salben (in unserer Zeit)? Wer kann salben und sich salben lassen?
Ort: ökum. Zentrum Halden, St.Gallen

«Assel meets Church» – Semisuite

17. Nov., 19 Uhr: Musikgottesdienst
19.45 Uhr: Apéro zum Jubiläum fünfzehn Jahre Asselkeller
20.15 Uhr: Konzert
Zu Gast ist die italienische Gruppe «Semisuite». Ihre Musik ist beeinflusst von Jazz, Pop, lateinamerikanischer, traditioneller und klassischer Musik. Verbindend ist die Leidenschaft für das Chanson.
Ort: ref. Kirche Schönengrund

Wenn uns ein Kind stirbt

18. November, 20.15 Uhr
Ökumenische, überregionale Feierstunde für Eltern und Familien, die um ein Kind trauern.
Neben der Musik werden Texte von betroffenen Eltern zur Sprache kommen. Auch wird Gelegenheit sein, für jedes Kind eine Kerze anzuzünden und sich segnen zu lassen. Im Anschluss können Kontakte geknüpft und Gespräche geführt werden.
Mit Pfrn. Henschel-Hamel und Team.
Musik: Orgel und Cello. Solopanföte.
Ort: Evang. Kirche Krummenau

«Stärker als der Tod ist das Leben» – Suizid: Erster

Ostschweizer Gottesdienst
24. November, 17 Uhr
Für Partner und Partnerinnen, Angehörige, Freunde, Freundinnen, Kollegen und Kolleginnen von Suizidverstorbenen und weitere Betroffene.
Ort: Evang.-ref. Kirche, St.Gallen-Rotmonten, Steinbockstrasse
Leitung: Pfarrerin Barbara Stehle Stäubli
Musik: Erich Tiefenthaler, Flöten; Tanja Rechsteiner, Orgel
Inhaltliche Unterstützung: Gruppe «Trauer nach Suizid»
Der reformierte Gottesdienst ist offen für Angehörige aller Konfessionen, Glaubensrichtungen und Weltanschauungen.

Serbisch-Orth. Vesper in Urnäsch

24. Nov., 17.30 Uhr
Vesper-Gottesdienst mit Einführungsreferat mit Werner Dudli, Pfr. Ljubomir Kotarcic und Pfr. Markus Grieder
Ort: evangelische Kirche Urnäsch

Universitätsgottesdienst

27. Nov., 20.15
Ort: Stadtkirche St. Laurenzen

Kunst

Lebe Musik

Die Brassband Blaukreuzmusik Herisau (BBKM) sucht Verstärkung. Geboten werden laufend neue Titel, wöchentlich zwei Stunden gratis Musik, Konzerte vom Feinsten, Leistungsaufbau ohne Doping. Sonderleistungen: Sinn und Ziel auf christlicher Grundlage, Kameradschaft über alle Generationen, alkoholfreier Lebensstil; Mehr Infos unter: www.blaukreuzmusik-herisau.ch
Tel. 071 374 15 38, Fridolin Nef, Präsident
Tel. 071 277 00 06, Urs Leuenberger, Dirigent

Songs zwischen Himmel und Erde

2. November, 20 Uhr
Kammerpop im Duo mit Nata-scha und Andreas Hausammann (Gesang und Klavier)
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Mittwoch-Mittag-Konzerte

7. November, 12.15 – 12.45 Uhr
Sparkling Firework of Art; Mako Boetschi-Yamazaki (Cembalo)

Stephan, ein Strassenkind

9. November, 19.30 Uhr
Buchvernissage mit Christine Schmid
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Media vita

10. Nov., 19.15 Uhr, Kathedrale St. Gallen; 11. Nov., 17 Uhr, Klosterkirche Neu St.Johann SG
Konzert mit dem Tablater Konzertchor und dem Collegium Vocale des St.Galler Doms: A capella-Messe für zwei Chöre von Frank Martin und das Auftragswerk für zwei Chöre von Paul Giger zu Texten eines ägyptischen Totenbuches («Pert em rhu») und mittelalterlichen Motiven.

21. November, 12.15 – 12.45 Uhr

Markus Koppen Quartett, Kölsch-St.Galler Jazz-Jam.
Ort: St.Laurenzenkirche/St.Gallen

Musik aus Orient und Okzident

23. November, 20 Uhr
Ch. Berger mit AION-Quintett: Eine musikalische Seelenreise, verwoben mit Texten von morgen- und abendländischen Dichtern und Mystikern.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Lieder, Hymnen und Mantras

24. November, 20 Uhr

Lieder aus vedischen Schriften, Tänze aus Sri Lanka und Indien.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Holzskulpturen biblischer Figuren

Vernissage: 28. Nov., 18 Uhr

Ausstellung bis 20. Dezember



Der polnische Künstler Kazik Kowalczyk hat in Danzig Bildhauerei studiert. Ein schwerer Unfall hat sein Leben aus der Bahn geworfen. Aus seinem starken Glauben heraus entstehen eindrucksvolle Skulpturen. (29. Nov., 9 – 12 Uhr: Schauschnitzen mit dem Künstler)
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

midi-musique-surprise

30. November, 12.20 Uhr

20 Minuten Musik über Mittag mit wechselnden Musikern und Instrumenten. Lassen Sie sich überraschen; Cafeteria offen.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

«I singe vo der Sunne»

1. Dez., 16 Uhr

Konzert mit Linard Bardill
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Weiterbildung

Evangelischer Theologiekurs

Der Evangelische Theologiekurs ist die Weiterbildung für Menschen, die sich mit den Quellen und der Geschichte des jüdisch-christlichen Glaubens vertieft auseinandersetzen möchten.
Umfang: 3 Jahre, 135 Kursstunden pro Jahr.
www.theologiekurs.ch

Literatura latinoamericana

6., 13., 20. und 27. November, 19 bis 20.30 Uhr

Ort: Casa Latinoamericana, Eisengasse 5, St. Gallen, AkEB, mit Manuel Giron

Junge Erwachsene

4. Flawiler Gospel-Gala-Night

3. November, 19 Uhr

Der Gospel ist los ...
Ort: Tonhalle Flawil

Stadtgebet für junge Leute

8./29. November, 19.15 Uhr

Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen

Taizé-Gebete Toggenburg

11. November, 20 Uhr

Ort: Evang.-ref. Kirche, Nesslau

Neckertaler Gottesdienst:

«Denn dein ist das Reich ...»

11. November, 10 Uhr

Live-Band, moderne Lieder, Apéro, Kuchen danach.
Ort: Evang.-ref. KGS, Mogelsberg

Lord's Meeting

16. November, 19 Uhr

Worship mit P.U.S.h.
Ort: Kirchgemeindehaus Niederuzwil

GoSpecial –

der etwas andere Gottesdienst

18. November, 17 Uhr

Thema: «Wozu lebe ich? – Die Frage nach dem Sinn im Leben».

Moderner Gottesdienst mit Moderation, Live-Band, Theater, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecialBar, Kinderhort und Kinderprogramm.
Ort: Gemeindezentrum Mörschwil, Horchentalstr. 3 (siehe: www.ref-goldach.ch)

Rheintaler Abendgebet

23. November, 19.20 Uhr

Ort: kath. Kirche Heerbrugg

Taizé-Feiern Oberhelfenschwil

25. November, 19.30 Uhr

Ort: Paritätische Kirche Oberhelfenschwil

Schweigen und Hören

27. November, 19.30 Uhr

Mit Stille, wiederholten Liedstrophen und Besinnungstext.
Ort: evang.-ref. Kirche Sargans

Beratung

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH, Tel. 071 220 88 02

Persönlichkeitsschutz in der Kirche

Fühlen Sie sich im Rahmen des kirchlichen Lebens diskriminiert oder in Ihrer Integrität verletzt, seelisch oder körperlich ausgenutzt, sexuell bedrängt, gemobbt, oder belastet Sie ein Abhängigkeitsverhältnis?
Dann können Sie sich von einer neutralen Fachperson (unter Schweigepflicht) kostenlos beraten lassen: Adressen der Kontaktpersonen finden Sie unter: www.ref-sg.ch/persoenelichkeitsschutz

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und Alleinerziehende, Landwirte und Selbstständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, T 071 226 91 91, E-Mail: info@bonfida.ch

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr.), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mek), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Geburt
Erscheint am 30. Nov.
Redaktionsschluss: 15. November 2007

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG, 9442 Berneck, Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 13.–
Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

Reformationsfeier 2007

4. Nov., 17 Uhr: Kirche St.Laurenzen, St.Gallen



Bibelübersetzung als Herausforderung und Provokation – Die Neue Zürcher Bibel im Vergleich mit andern Bibelausgaben.

Referent: Markus Anker, Pfarrer an der Universität St.Gallen

Orgelmusik durch die Jahrhunderte: Verena Förster; Lesungen: Hebräisch (Frank Jehle), Griechisch (Karl Graf), Zürcher Bibel 1531 (Andreas Schwendener)
Nach über 20 Jahren Arbeit ist in diesem Sommer die neue Zürcher Bibel erschienen, die bekannt ist für ihre wortgetreue Übertragung der Texte. Zugleich wird sie auch für ihre poetischen Qualitäten gerühmt. An der diesjährigen Reformationsfeier wird Pfarrer Markus Anker die Neue Zürcher Bibel kritisch würdigen und sie mit der «Bibel in gerechter Sprache» und der «Guten Nachricht» vergleichen. Dabei denkt er auch nach über die urprotestantische Aufgabe, die Schrift als Quelle des Glaubens verständlich zu machen.

Veranstalter: Evang.-ref. Forum St.Gallen (www.erf-sg.com)

Iran und Irak: Ist Frieden möglich?

Sonntag, 2. Dezember, 11 bis 15 Uhr

Referat von Ulrich Tilgner, Fernsehberichterstatte, Teheran. Nach dem Mittagessen Podiumsgespräch mit Walter Brehm, Auslandsredaktor St.Galler Tagblatt und Emigranten aus Iran und Irak. Abschluss mit Musik und Poesie aus Iran.
Ort: Aula der Päd. Hochschule Marienberg, Rorschach
Veranstalter: Forum SOSOS und Amnesty International Programm und Anmeldung: Forum SOSOS, Rösslistr. 5, 9056 Gais; elisabeth.troendle@sosos.org, Tel. 071 790 03 71

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistr. 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 60, E-Mail: ajd@ref-sg.ch

Netzwerk Junge Erwachsene

T 071 227 05 63, Marei Pöschmann, poeschmann@ref-sg.ch, www.junge-erwachsene.ch

Schloss Wartensee

9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Heimetli

Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: Markus und Kathi Bissegger, T 071 994 18 87

SELS: Seminar für evang. Erwachsenenbildung

Rosenbergstr. 50, 3. Stock, 9000 St.Gallen (vis-à-vis HB)
Tel. 071 223 14 16 (Tel'beantworter), E-Mail: sels@bluwien.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel 071 278 49 69, www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch Büchelstr. 15: Mi.: 12–14 Uhr

Sonneblick Walzenhausen

9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch, www.sonneblick-walzenhausen.ch

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa 19.30 – 20 Uhr Glocken um 19.50 Uhr

3.11. ev.-ref. Neunkirch SH: Bergkirche
10.11. röm.-kath. Laupersdorf SO
17.11. ev.-ref. Bad Ragaz SG
24.11. röm.-kath. Reckingen VS

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 – 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

- 4.11.** Peter Henrici, Weihbischof Chur; Pfr. Martin Dürr, Basel
- 11.11.** Erich Häring, Bischofsvikar, Kesswil; Pfr. Ruedi Heinzer, Spiez
- 18.11.** Pfr. Hanspeter Betschart, Olten; Pfrn. Maja Zimmermann-Güpfert, Bern
- 25.11.** Monika Hungerbühler Grun, Theologin, Basel; Luzia Sutter Rehmann, Theologin, Binningen

Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

4.11. Bekenntnis zum Wissen – Bekenntnis zum Glauben

Antonio Loprieno im Gespräch
(siehe Tipp des Monats)

11.11. Die Sinnsuche bei den Freunden der Weisheit

Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn? Die religiösen Antworten auf existenzielle Fragen des Menschseins sind für viele nicht mehr ausreichend. Manche reflektieren darüber auf der Couch ihrer Psychoanalytikerin. Immer mehr Menschen suchen aber auch in philosophischen Praxen nach Antworten auf die grossen Fragen des Lebens. Was macht denn diese philosophische Lebenshilfe aus? Wie unterscheidet sie sich von Seelsorge und Psychotherapie? Ein Augenschein von Cornelia Kazis.

18.11. Älter werden

Eine buddhistische Perspektive
Lange leben wollen alle, nur alt werden will niemand. Das Alter macht Angst, weil die Kräfte nachlassen und vieles nicht mehr geht. Aus buddhistischer Sicht wird im Alter deutlich, was während des ganzen

Lebens gilt: Alles ist unbeständig und vergänglich – doch zugleich ist in jedem Augenblick auch ein neuer Anfang möglich. Erleichtert der Buddhismus das Älterwerden?

Lorenz Marti stellt die Frage einer langjährigen praktizierenden Buddhistin, der Berliner Publizistin und Meditationslehrerin Sylvia Wetzels.

25.11. Scheitern und wachsen Gespräch mit Konstantin Wecker

Bekannt wurde der Musiker aus München 1977 durch die LP «Genug ist nicht genug» mit der Ballade vom «Willy». Konstantin Wecker füllte jahrelang Konzertsäle, erhielt mehrere Preise, begeisterte eine ganze Generation. Als Sänger, Komponist und Autor hatte er glänzenden Erfolg. Doch Mitte der 90-Jahre wurde er wegen Kokainbesitzes verhaftet. Was für den heute 60-Jährigen Scheitern bedeutet und wie die tiefe Krise sein Leben und die Beziehung zu Gott veränderte, erläutert er im Gespräch mit Heidi Kronenberg.

Radio aktuell/Radio Ri «Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit
Veranstaltungskalender
Radio aktuell zwischen 8.15 und 8.30
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

WG am Kirchplatz

Mittwoch, 18.20 Uhr
Wiederholung: Sonntag, 10.20 Uhr

Radio ZÜRISSEE «Über Gott und d'Wält» jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr
Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»
Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr
auf sf info regelmässig: Sa u. So 18.30 Uhr

- 3./4. Nov. Talk:** Humor – die längst vergessene Arznei
- 10./11. Nov. Magazin:** Letzter Ausweg Suizid (Wdhlg)
- 17./18. Nov. Talk:** Die dunkle Seite in mir
- 24./25. Nov. Magazin:** Sklaven im Sudan

Tele Ostschweiz (TV O)

«Gedanken zur Zeit»
3./4. Nov. Pfarrer Andreas Nufer, Halden
10./11. Nov. Myrta Grob Käser, Trogen
24./25. Nov. Pfarrer Michael Poes, Abtwil
1./2. Dez. Marlise Schildknecht, St.Gallen
Sa 18.55 Uhr bis So 7.55 Uhr,
stündlich wiederholt

Bücher

Simone Weil und die religiöse Frage

Der Sammelband, aus einem Simone Weil gewidmeten Studientag der theologischen Fakultät Luzern heraus entstanden, leuchtet aus verschiedenen Perspektiven die faszinierende Gedankenwelt der 1943 verstorbenen Philosophin aus:

Sie war keine gefeierte Dozentin, sondern bescheidene Philosophielehrerin an Gymnasien. Sie engagierte sich in Politik und Gewerkschaft und scheute sich nicht, hierin Basiserfahrung zu sammeln, indem sie selber ans Fliessband einer Autofabrik stand. Sie war Jüdin aus agnostischem Hause, musste vor den Verfolgungen der Nazis aus Frankreich fliehen und war Radiosprecherin des Widerstands in England unter General De Gaulle.

Als begeisterte Platonikerin pflegte sie regen Gedankenaustausch mit Dominikanerpatres, denen sie sich über die thomistische Philosophie und Theologie verbunden fühlte. Dies führte sie als unermüdete Gottsucherin bis vor die Tore der römisch katholischen Kirche. Sie weigerte sich aber, in diese Kirche einzutreten, weil sie deren religionsimperialistische Ausschlusslichkeit verabscheute. Von dem her gesehen also eine sehr aktuelle Gestalt. In den Beiträgen des Buches zeigt sich immer wieder, wie geistesverwandt die Gedankengänge Simone Weils mit den religionsphilosophischen Arbeiten von Emmanuel Lévinas oder Gianni Vattimo sind, beides Exponenten der wiedererwachten religiösen Frage in der Philosophie der Postmoderne.

Eher obskur muten ihre mystisch-spekulativen Verknüpfungen von Mythen der Antike und der Weltreligionen mit ihrem Christusbild an, das nicht mehr viel gemein hat mit dem historischen Jesus von Nazareth. Aber so versuchte sie zu zweifeln einen Spagat zwischen der Ausschlusslichkeit des Christentums und der Hochachtung vor anderen religiösen Weltkulturen zu machen. Auch das wieder ein Bemühen, das sehr aktuell erscheint. Den Abschluss des Buches bildet ein Aufsatz der Grazer Theologin Elisabeth Pernkopf über die Auseinandersetzung Simone Weils mit dem Buch Hiob, mit der Frage um Sinn oder Unsinn von Leid und Unglück.

Wolfgang W. Müller (Hrsg.): Simone Weil und die religiöse Frage (Schriften des ökumenischen Instituts Luzern Bd. 5), TVZ, 2007, Fr. 28.–

Grundwerte aus evang. Sicht

Unter diesem Titel hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) seine Position zu einem gesellschaftlichen Wertekonsens veröffentlicht. Die 73-seitige Broschüre behandelt zehn Grundwerte, zu denen neben Gerechtigkeit und Freiheit auch zeitgenössische wie Empowerment und Nachhaltigkeit gehören. Mit dem Papier reagiert der SEK auf Bedarf an ethischer Orientierung. Auf Grundwerte beziehen sich Staatsverfassungen und Leitbilder von Unternehmen oder Bildungsinstitutionen, Stellungnahmen von Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Mit der aktuellen Position will der SEK weniger Handlungsmaximen vorgeben, sondern einen Beitrag zur Wertewandeldiskussion leisten. Zur praxisnahen Vertiefung der Thematik veröffentlicht der SEK gleichzeitig zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung.

Eine Internetplattform unter www.sek.ch ermöglicht eine interaktive Auseinandersetzung mit den Grundwerten. Jeder der zehn Grundwerte wird dabei in Wort und Bild kritisch hinterfragt.

Christoph Stückelberger, Frank Mathwig: Grundwerte – Eine theologisch-ethische Orientierung, hrsg. vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund durch das Institut für Theologie und Ethik ITE, Band 3

Tipp des Monats

Bekenntnis zum Wissen Bekenntnis zum Glauben

**Perspektiven: 4. November,
8.30 – 9 Uhr, Radio DRS2**

Der angebliche Konflikt zwischen Wissen und Glauben ist aus den USA zu uns herüber geschwabbt: Debatten um Schöpfungslehre im Biologieunterricht und religiöse Schulverweigerer sind in Deutschland bereits in vollem Gange. – Universität und akademische Theologie müssen sich solchem Fundamentalismus stellen, sie müssen aber auch der gewandelten Religionslandschaft Schweiz Rechnung tragen: Braucht es heute etwa mehr Islam statt Bibelwissenschaften? Welches Profil wird Theologie an der Universität der Zukunft haben? Diesen Fragen stellt sich der amtierende Rektor der Universität Basel Antonio Loprieno, selbst ein bekennender Protestant in dieser Perspektivensendung am Reformationssonntag.

Zweitsendung: Do, 25. Okt., 15 Uhr, DRS2

«Krasser» Apotheker Gottes

Der Kräuterpfarrer Johann Künzle

Vor 150 Jahren wurde in St.Gallen der spätere Kräuterpfarrer Johann Künzle geboren. Seine Ururgrossnichte Selina Lenherr aus Grabs bewundert den Priester wegen seiner direkten Sprache und seiner Gradlinigkeit.

Stolz blättert Selina Lenherr aus Grabs in einem dicken Ordner. Hier hat sich die 19-Jährige ein kleines Privatarchiv über einen berühmten Vorfahren angelegt: den Kräuterpfarrer Johann Künzle (1857–1945), ihren Ururgrossonkel. Für ihre Abschlussarbeit an der Diplommittelschule ist sie vor zwei Jahren in Kirchenarchive gestiegen, hat Brockenhäuser durchforstet und viele Gespräche mit ihrer Grossmutter geführt. Möglichst viel wollte sie über das Leben des katholischen Priesters Johann Künzle herausfinden, der mit seinem Wissen über die Heilkräfte der Natur weltweit berühmt wurde.

Ein Bijou in Selina Lenherrs Ordner ist ein kurzer Text, der ein Gespräch in einer Sprechstunde des Kräuterpfarrers wiedergibt: «Was, scho wider so e Kakao-Chue!», soll dieser ausgerufen haben, als eine ratsuchende Damenschneiderin bekannte, sie trinke jeden Morgen Schokoladen-Milch. Wenn sie dieses «Gsöff» nicht umgehend absetze,

könne er ihr nicht helfen, so Künzle, der auch gerne gegen unmässigen Fleisch- und Alkoholgenuss sowie das «Gestribel und Gestrabel» der modernen Welt mit ihren Maschinen und Autos wettete.

Maharadscha im Bündnerland

«Der Kräuterpfarrer hat immer gesagt, was er dachte», kommentiert Selina Lenherr lachend. Diese Eigenschaft bewundert sie an ihm, doch am allermeisten fasziniert sie, «wie er zeitlebens für die Menschen da war». Er habe einen einfachen Lebensstil gepflegt und sich nicht fürs Geld interessiert, sondern nur dafür, wie er dem einfachen Volk am besten helfen könne.

Das sei sogar dann noch so gewesen, als Johann Künzle schon ein berühmter Mann war: als er 1920 das Pfarramt aufgab und im bündnerischen Zizers als 63-Jähriger eine Heilkräuterpraxis eröffnete. Nicht er, sondern seine geschäftstüchtige Nichte habe dort einen lukrativen Handel mit Künzle-Produkten aufgezo-gen, betont die junge Familienforscherin. «Der Pfarrer selbst kannte die Ausmasse teilweise gar nicht.» Er habe sich auf seine Patienten aus der ganzen Welt konzentriert – sogar ein indischer Maharadscha soll den Rat des katholischen Kräuterkenners gesucht haben. «Dieser hat aber die berühmten Leute nie den einfachen vorgezogen», weiss Selina Lenherr. Das



Foto: Sabine Schüpbach

Selina Lenherr aus Grabs schrieb eine Diplomarbeit über ihren Ururgrossonkel

hat ihr der ehemalige Chauffeur von Pfarrer Künzles Nichte erzählt, den sie in Zizers zufällig getroffen hat – eine Sternstunde ihrer Recherchen.

Von Gott gestreut

Ein Mann aus Wangs SG, wo Johann Künzle elf Jahre Pfarrer war, hat Selina Lenherr die Originalausgabe von dessen «Kräuter-Heilbuch» aus dem Jahr 1945 geschenkt. «Hier sieht man, dass der Kräuterpfarrer auch medizinische Aufklärung betrieb», erklärt die angehende Physiotherapie-Studentin und blättert durch die Abbildungen menschlicher Körperteile und Organe.

Das Buch zeigt: Seelenheil und Leibeswohl, Gottesfurcht und Naturliebe gingen für Johann Künzle stets Hand in Hand. Die Natur war für ihn «Gottes Apotheke», die der Schöpfer zum Wohl der Menschen zusammengestellt hat. Sein Credo: Speziell die unscheinbaren Kräuter verdienen Beachtung. Zur Brennnessel schrieb er schon in seinem ersten Büchlein «Chrut u Uchrut»: «Ein sehr verachtetes Kraut, aber unstrittig das erste und beste und häufigste aller Heilkräuter. Der liebe Gott hat es an alle Wege gestreut, in alle Wiesen und Raine gesetzt und in alle Klimas, damit du es stets bei Händen habest.»

Einen so starken Bezug zur katholischen Kirche wie ihr Ururgrossonkel habe sie wohl nicht, meint Selina Lenherr, die jahrelang Cevi-Leiterin war. Trotzdem ist der bärtige und manchmal bärbeissige Menschenfreund so etwas wie ein kleines Vorbild für sie: «Ich möchte schon auch etwas für andere Menschen tun. Allerdings sicher nicht so krass wie der Kräuterpfarrer.»

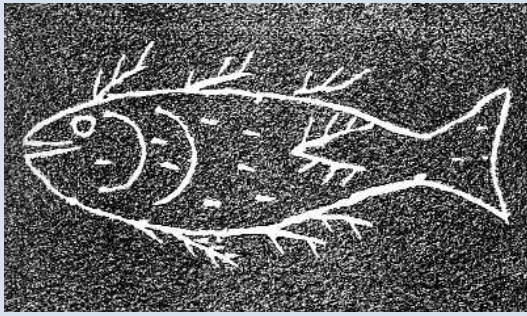
Sabine Schüpbach



Johann Künzle (1857–1945)

Der gebürtige St. Galler und katholische Priester Johann Künzle war Pfarrer in Buchs, Amden, Herisau und Wangs, wo er das Kurhaus gründete. Seine Heilpraxis in Zizers, die er ab 1920 führte, wollten ihm die Bündner Ärzte zunächst verbieten, doch eine Volksinitiative ebnete den Weg. Sein Heilwissen erwarb sich Künzle in einer Bergpfarre, wo die Menschen auf medizinische Selbstversorgung angewiesen waren, sowie mit einem auf einer Gant erstiegerten Medizinalkräuterbuch. Neuere Forschungen werfen einige Schatten auf das romantische Bild des bekannten Kräuterpfarrers, vor allem was seine frauenverachtenden und antisemitischen Äusserungen betrifft wie auch seine Sicht des Faschismus und des Nationalsozialismus.

Zum Jubiläum ist ein neues Buch erschienen: Beat Frei: Wangs und sein Kräuterpfarrer. Sarganserländer Verlag, 2007, Fr. 25.–.



Der Fisch als Zeichen für Christus: Steinabreibung aus einer Katakomben in Rom, 2. Jh. n. Ch.

Munter wie ein Fisch im Wasser

Mit dem Fisch hat es eine seltsame Bewandnis. Denn dieses Symbol schillert zwischen den Gegensätzen. So wie das Wasser, in dem er lebt. Zeichen des Lebens und Zeichen des Untergangs zugleich.

In vielen Märchen gilt der Fisch als Symbol des Glücks. Wenn einer den Ring verloren hat, jenes Zeichen der Vollkommenheit in seinem Leben, so findet er ihn oft ausgerechnet in einem Fisch wieder.

Im vielen Märchen gilt der Fisch aber auch als Bote der Bedrohung. Die Unwetter werden von Mal zu Mal düsterer, wenn der «Buttje in der See» zum Fischer und seiner Frau kommt.

Vielleicht liegt dieses Schillern zwischen den Gegensätzen in einem fischtypischen Gegensatz begründet. Denn an der Luft, die wir doch zum Leben brauchen, stirbt das Flossentier und dort wo es lebt, im Wasser, ringen die Menschen vergeblich um Atem.

«Fischli-Christen»

Schon auf den Fresken der römischen Katakomben wird darum die Taufe, das Eintauchen ins Wasser, mit dem Fisch in Verbindung gebracht. Damit wollten die jungen Christen deutlich machen: Du wirst nicht untergehen; wenn die Wellen der Angst dich bedrohen, du wirst munter bleiben, wie ein Fisch im Wasser. Der Kirchenvater Tertullian nannte Christen daher nicht Schäflein, sondern Fischlein. Jedes ein kleines Wunder gegen den Tod. Man mag über heutige Fischli auf dem Kofferraum denken wie man will. Wenn sie Bekenntnis sind zu dem, der das Leben in dieser Weise zurückbringt, dann sind sie nahe am Bekenntnis der frühen Christen. Jesus, dessen Namen sich ja abgekürzt im griechischen Wort für Fisch versteckt, wusste darum wohl auch etwas von dem alten Glücksfisch, der die Goldmünze der Lebensfülle in seinem Maule trägt (Matthäus 17,27).

Was der Verstand nur mühsam zusammenbringt, Tod und Leben, im Symbol des Fisches wird es lebendig.

rem

Im Zeichen des Jona

Der Fisch gilt im neuen Testament als das Christussymbol schlechthin. Höchstens das Lamm kann ihm das Wasser reichen. Doch in nachbiblischer Zeit hat das herzige Wolltier Karriere gemacht, während das kühl-feuchte Schuppentier weniger Gefühle weckte. So gilt das Osterlamm inzwischen als Festbraten, der Karfreitagfisch eher als freudlose Angelegenheit.

Der Fisch ist jenes Tier, das dem sperrigen Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu wohl am nächsten steht.

Das scheint in der Sache selbst begründet. Denn der Tod Jesu eignet sich schlecht für erhebende Gefühle. Er war weder herzig noch idyllisch: auf Golgatha, eine kalte Szene, die Freunde geflohen, die Mutter weint, ein paar Neugierige spotten aus der Ferne.

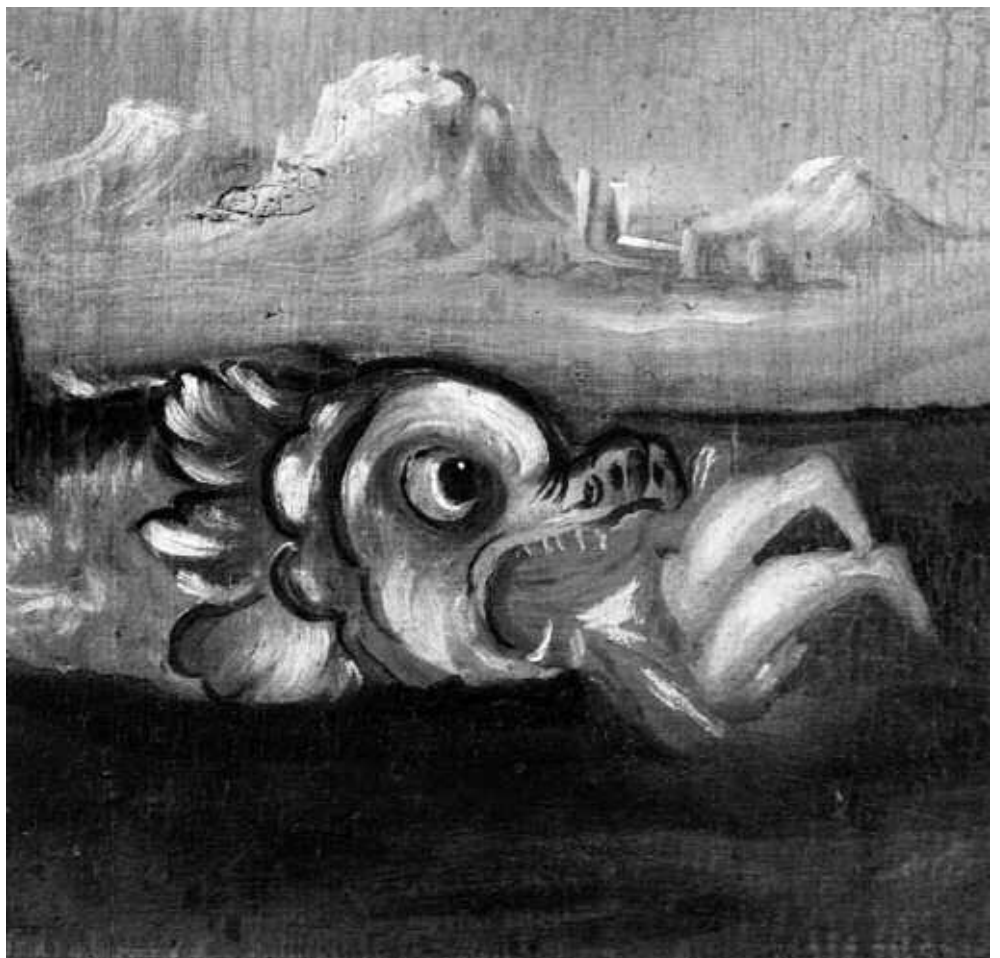
Doch wohl gerade darum haben die ersten Christen den Fisch als Symbol

erkannt. Sie erinnerten sich an jenes Wunder am Ufer des Sees, als der Herr die 5000 mit Brot und Fischen speiste. Sie erinnerten sich an jenes Wunder, als der Auferstandene ihnen Fische briet. Sie erinnerten sich an jenes Wunder, als Er seinen Tod mit dem Zeichen des Jona deutete, – jenem Propheten, dem der Fisch drei Tage lang Grab und Rettung zugleich war.

Der Fisch ist kein Tier, das sich zum Kuseln eignet. Aber er lebt dort, wo der Tod zu erwarten ist. Da, wo das Leben untergeht, ist der Fisch in seinem Element. Deshalb ist er jenes Tier, das dem sperrigen Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu wohl am nächsten steht.

Und wenn die, die darauf vertrauen, Menschenfischer sein sollen, so ist nicht gemeint, dass sie andere in religiöse Netze fangen. Es geht darum, Schwestern und Brüder als lebendige Wesen zu begreifen, die auch dann Zukunft haben, wenn sich die Todeswelle über ihnen bricht.

Reinhold Meier, Azmoos



Der Prophet Jona wird vom Fisch verschlungen – Detail einer bemalten Stube aus Flawil, Anfang 19. Jh. Die Wandmalereien befinden sich heute im Historischen Museum St. Gallen